

# MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6 Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstelle: in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 99.



Bruchteil wöchentlich ab Morgenzeitung. Belegpreis 8m voraus zahlbar monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portoslagen zugestellt.

Nr. 119 — 83. Jahrgang

Marburg-Draa, Donnerstag, 29. April 1943

Einzelpreis 10 Rpf

## Großdeutschlands Jugend grüßt den Tenno

Berlin, 28. April

Anlässlich des Geburtstages des Tenno am 29. April übermittelte die Hitler-Jugend auch in diesem Jahr wie in den Vorjahren über den Rundfunk der japanischen Jugend ihre Glückwünsche als Gegenruß zu deren Sendung zum Führergeburtstag. Reichsjugendführer Axmann hielt dabei eine Ansprache, in der er auf die Gemeinsamkeit des Kampfes der beiden Nationen verwies und die Leistungen der deutschen wie der japanischen Jugend im Kriegseinsatz an der Front und in der Heimat betonte. Feierliche Musik und das Lied der Hitler-Jugend gaben den Rahmen zu dieser Sendung, der im Kriege an Stelle der früher durchgeführten Austauschbesuche besondere Bedeutung zukommt.

### Empfang beim Tenno

Tokio, 28. April

Der Leiter der Militärabordnung der chinesischen Nationalregierung, General Yeh Peng, der sich zum Studium der militärischen Lage in Tokio aufhält, wurde am Mittwoch vom Tenno in Audienz empfangen.

Die japanische Regierung gab am Mittwoch die Ernennung Hachisaburo Hiraos, des ehemaligen Erziehungsministers und Vorsitzenden der Gesellschaft für Eisenindustrie, zum Mitglied des Geheimen Rates bekannt. Die Einführung Hiraos fand Mittwoch nachmittags im kaiserlichen Palast in Gegenwart des Tenno statt.

## Japanische Luftangriffe auf die Ellice-Gruppe

Tokio, 28. April

Die japanische Marineflieger griff am 23. April die Feindbasen auf der Insel Funafuti der Ellice-Gruppe, etwa 2000 km östlich Guadalcanar, an. Die militärischen Einrichtungen wurden schwer beschädigt. Alle Maschinen sind zu Ehren Einsatzhäfen zurückgekehrt. Bei einem Luftkampf über den Salomon-Inseln am 25. April wurden sechs Feindjäger abgeschossen.

## Schiffsraumkatastrophe der Gegner

Vernichtende Bilanz des Truman-Ausschusses im amerikanischen Senat

Stockholm, 28. April

In dem sogenannten Truman-Ausschuß des amerikanischen Senats wurden am gestrigen Dienstag die Verhandlungen über die Verluste an britischem und amerikanischem Handelsschiffsraum, die diesen Ausschuß schon seit einer Woche beschäftigen, fortgesetzt. Die Mitglieder des Ausschusses verlangten von dem Sprecher der amerikanischen Marine eine Klärung des Widerspruchs zwischen der von ihnen getroffenen Feststellung, daß im Jahre 1942 monatlich etwa eine Million Tonnen englischen und amerikanischen Schiffsraums von deutschen U-Booten versenkt wurden, und einer Erklärung des Marineministers Knox, der diese Ziffer bestritt. Der Sprecher der Marine gab in den Verhandlungen des Ausschusses auf dringendes Verlangen der Senatoren im Gegensatz zu den Erklärungen des Marineministers Knox folgende Tatsachen zu:

1. Die britisch-amerikanische Handelschiffahrt habe im Jahre 1942 durchschnittlich im Monat eine Million Tonnen Schiffsraum durch kriegerische Aktionen Deutschlands, in erster Linie durch den U-Boot-Krieg verloren.
2. Die Neubauten in England und in USA hätten nicht die Höhe der Verluste erreicht, es bestehe vielmehr ein Nettoverlust von etwas über eine Million Bruttoregistertonnen zu Ungunsten des

## Kroatiens Platz an der Seite der Achse

### Der Führer empfing den kroatischen Staatsführer

Führerhauptquartier, 28. April  
Der Führer empfing am 27. April den Staatsführer des Unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Ante Pavelic, zu einem Besuch im Führerhauptquartier.

Der Führer hatte mit dem Poglavin Besprechungen über die politische und militärische Lage des gemeinsamen Kampfes der Achsenmächte gegen den Bolschewismus und die englisch-amerikanischen Plutokratien. Die Unterredungen, an denen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der kroatische Außenminister Dr. Budak sowie Generalfeldmarschall Keitel und General Begic teilnahmen, verliefen im Geiste des herzlichen Einvernehmens und der Freundschaft des Reiches zu dem jungen kroatischen Staat und seinem tapferen Volke. Dr. Pavelic brachte die Entschlossenheit des kroatischen Volkes zum Ausdruck, an der Seite der Achsenmächte die Freiheit des unabhängigen Kroatien zu verteidigen und alle Kräfte für den kompromißlosen Sieg der

Dreierpaktmächte über die gemeinsamen Feinde einzusetzen.

An der Zusammenkunft im Führerhauptquartier nahmen auch der deutsche Gesandte in Agram Kasche und der deutsche bevollmächtigte General in Kroatien Glaise von Horstenau teil.

Die Konturen eines neu geformten europäischen Kontinents, dessen Völker sich ihrer schicksalhaften Zusammengehörigkeit mehr und mehr bewußt werden, zeichnen sich immer stärker auf dem Hintergrund der weltweiten Auseinandersetzung dieses großen Krieges ab. Besonders der vergangene Winter, in dem die Phalanx der deutschen und verbündeten Truppen Europa vor der drohenden Vernichtung durch die rote Flut bewahrte, hat den Ring um die europäische Gemeinschaft unauf löslich fest geschmiedet. Jetzt erst erkannte viele bis dahin Unbelehrbare die bolschewistische Gefahr in ihrem ganzen, ungeheuerlichen Ausmaß.

Ausdruck des steten Zusammenwachsens

der Völker unseres Kontinents sind die Besprechungen ihrer führenden Staatsmänner mit dem Führer in den letzten Wochen. Durch diese Männer brachten die von ihnen vertretenen Nationen, Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn ihren festen, unabänderlichen Willen zum Ausdruck, im gemeinsamen Kampf mit dem Großdeutschen Reich ebenso die bolschewistische Vernichtungswut zu brechen wie die plutokratischen Weltbeherrschungs- und Unterjochungspläne zunichte zu machen. Dieser unabänderliche Wille ist nun durch die Zusammenkunft des Führers mit dem kroatischen Staatsführer erneut unterstrichen worden, wobei neben der deutsch-kroatischen Freundschaft auch das enge freundschaftliche Band Kroatiens mit Italien zum Ausdruck kam. Dieses weittragende politische Ereignis im Rahmen der Zusammenkünfte beim Führer beweist erneut den Willen Kroatiens zum gemeinsamen Kampf für den Fortbestand der europäischen Kultur, der Freiheit und des eigenen Lebens der Völker Europas.

## Neue Sowjetverluste am Kuban-Brückenkopf

Wieder 44 Feindflugzeuge am Südschnitt der Ostfront abgeschossen — Vergebliche gegnerische Angriffe in Tunesien

Führerhauptquartier, 28. April  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf wurden zahlreiche Angriffe des Feindes im Zusammenwirken mit der Luftwaffe abgewiesen. An der übrigen Ostfront fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt.

Über dem Südschnitt der Ostfront wurden am 27. April 44 Sowjetflugzeuge abgeschossen, hiervon sieben durch slowakische, sechs durch kroatische JA-

ger. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

In Tunesien führte der Feind gegen einige Abschnitte der Westfront örtliche Angriffe, die in harten Kämpfen zurückgeschlagen wurden.

In den schweren Kämpfen der vergangenen Tage hat sich ein Krafterschützenbataillon unter Führung seines mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichneten Kommandeurs, Major Drewas, erneut bewährt.

Kampf- und Nahkampfliegerverbände griffen in die Kämpfe ein und bekämpften Bereitstellungen und Kolonnen des Feindes. Die Häfen Bone und Philippeville wurden erneut bombardiert.

Die britischen Flugzeugverluste in der Nacht zum 27. April bei dem Angriff auf westdeutsches Gebiet haben sich durch noch eingelaufene Nachmeldungen auf 21 erhöht.

Die Briten gruppierten ihre schwer geschlagenen Verbände um

Berlin, 28. April

In Tunesien hat der erbitterte Widerstand der deutsch-italienischen Truppen in den erfolgreichen Abwehrkämpfen zwischen dem 20. und 26. April die Briten und Nordamerikaner ungewöhnlich hohe Verluste an Menschen, Waffen und Panzern gekostet. Besonders schwer waren diese im Abschnitt der Division »Hermann Göring« beim Zusammenbruch des von über 400 Panzern unterstützten Hauptangriffs südwestlich Tunis durch die Gegenstöße unserer 10.

Panzerdivision und beim Ringen um einzelne entscheidende Höhenstellungen. Bei allen diesen Kämpfen stand unsere Einheiten fast stets eine erdrückende feindliche Übermacht gegenüber, die aber immer wieder durch den äußersten Einsatz jedes einzelnen Soldaten gemeistert wurden.

Am 27. April hatte der Feind seine volle Kampfkraft noch nicht wieder herstellen können.

Tiger-Panzer schossen in fünf Tagen

75 feindliche Panzer ab  
Von den bei den siebentägigen Abwehrkämpfen in Tunesien vernichteten 193 britischen und nordamerikanischen Panzern hat eine kleine Kampfgruppe von Tiger-Panzern in der Zeit vom 20. bis 24. April allein 75 abgeschossen sowie mehrere weitere schwer beschädigt und damit von neuem die artilleristische und technische Überlegenheit des Tiger gegen die modernsten feindlichen Panzer bewiesen. Ganz gleich, ob es nordamerikanische Panzerkampfwagen vom Typ »Pilot«, »General Grant«, »Lee« oder »Sherman« oder ob es die schwergepanzerten britischen neuesten »Marsch«-Typen waren, alles, was vor die Rohre des Tiger kam, zerbrach im Feuer seines Geschützes, dessen Granaten auch die dicksten Panzerplatten der feindlichen Stahlkolosse zerschlugen. Nicht weniger eindrucksvoll waren aber auch die Kampferfolge der anderen Truppenteile, wenn es darauf ankam, der feindlichen Infanterie im Ringen Mann gegen Mann die Stirn zu bieten.

## Mit England gehen heißt Verrat

»Wir stehen an Deutschlands Seite für Europa« — Serbien kein Feld für Moskau und London

Belgrad, 28. April

Ein Besuch in Belgrad gab Gelegenheit, den serbischen Ministerpräsidenten Generaloberst Neditsch zu sprechen, der seit dem 25. März 1942 von der deutschen Militärverwaltung als Chef der serbischen Regierung bestätigt ist. Generaloberst Neditsch war der vorletzte Kriegsminister der jugoslawischen Regierung und hatte in

dieser Eigenschaft dem damaligen Prinzregenten Paul in einem Memorandum das Zusammengehen mit Deutschland empfohlen. Er wurde nach dem Simowitsch-Putsch aus dem Amt entfernt, aber dennoch, als die Verschwörer-Clique erkannte, was sie angerichtet hatte, zur Führung einer Armee berufen, mit dem Auftrag, im mazedonischen Gebiet die Verbindung mit der versprochenen englischen Armee aufzustellen. Wer ausblieb, waren wie gewöhnlich die Engländer. Nicht einmal ihre Flugzeuge erschienen.

Neditsch hat als einer der ersten maßgebenden Serben erkannt, daß mit England gehen heißt, von England verraten werden. Seiner Abneigung gegen England hat er seitdem wiederholt öffentlich Ausdruck gegeben, aber auch seiner Feindschaft gegen den Bolschewismus. Unverantwortliche Elemente im Lande, von Moskau und London bezahlte Agenten, entwurzelte Individuen und diejenigen, die dennoch glauben, die europäische Ordnung stören zu können, hatten überdies ihre Rechnung ohne die deutsche Wehrmacht aufgestellt. Die serbische Regierung weiß, daß Moskau und London nur Verderben bringen können, — das kam auch in der Unterredung mit dem Ministerpräsidenten zum Ausdruck.

Die erste Frage lautete nach der Einstellung des serbischen Volkes zum Bolschewismus.

Ministerpräsident Neditsch erwiderte: »Das serbische Volk ist ein Bauernvolk, das seinen Besitz liebt. 85 v. H. der Bevölkerung leben als Bauern. Sie sind nie Kommunisten gewesen und verabscheuen den Bolschewismus erst recht nach den Erfahrungen, die sie selbst in ihren Dörfern mit den kommunistischen Banden machen mußten. Ihre antibolschewistische

Haltung zeigten die serbischen Bauern während der kommunistischen Welle von 1941, die von Juden, landfremden Elementen und Moskauer Agenten angezettelt war.«

Und welche Schlußfolgerungen haben das serbische Volk und die serbische Regierung aus den Erfahrungen mit den englischen Hilfsversprechen gezogen?

»Unsere Pflicht ist, uns an der Seite Deutschlands für Europa und gegen die beiden Feinde des Kontinents, England und die Sowjetunion, zu stellen«, erklärte der Ministerpräsident mit Nachdruck. »England versprach uns viel und hat nichts gehalten. Wir wissen, daß die englische Politik immer nur das eine Prinzip gehabt hat, auf dem Kontinent gute Nachbarn in erbitterte Feinde zu verwandeln, um dann über beide herrschen zu können. Besonders den Balkan wählte sich England zum Feld seiner verbrecherischen Tätigkeit und legte hier ständig Explosivstoff aus. Wir haben das erkannt und sehen es ebenfalls als unsere Pflicht an, an der Verdrängung der Briten aus Europa mitzuwirken.«

Die dritte Frage knüpfte an den Appell an, den Generaloberst Neditsch kürzlich an das serbische Volk gerichtet hat. Das serbische Volk, hieß es in dem Aufruf, sei auf sich selbst gestellt und müsse heroisch die Folgen des Krieges tragen.

Hierzu betonte Ministerpräsident Neditsch: »Das Ackerland ist bestellt. Kein Quadratmeter des unter Kultur befindlichen Bodens blieb un bebaut. Durch seine Arbeit hat der serbische Bauer damit seine Abstammung vollzogen, nämlich die für die Ordnung und gegen die Banden. Die Aufgabe des serbischen Volkes ist es, in Frieden, Arbeit und Ordnung zu leben. Das liegt sicher im deutschen und gleichermaßen im serbischen Interesse.« S.

## Die Helden der Afrika-Route

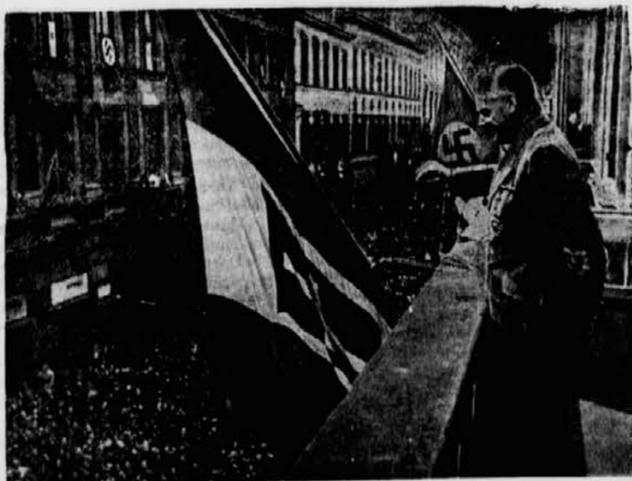
Von Dr. Wolf Dieter von Langen, Rom

Im »Nachschubkrieg Afrika« liegt der Schlüssel zum Verständnis aller Vorgänge an der Tunesien-Front, und zwar ebensosehr in den unmittelbaren Wirkungen auf den Kampf um den Brückenkopf Nordafrika wie in den mittelbaren Folgen für die Südfreit Europas.

Als der Gegner Ende November des Vorjahres erkannte, daß sein großer, im Zusammenwirken mit der bolschewistischen Winteroffensive aufgestellter Operationsplan gegen Europa in Gestalt der Landung in Algerien und Marokko bei gleichzeitigem Vorrücken der 8. britischen Armee durch das Achsenunternehmen Tunesien vorerst durchkreuzt war und damit bis zur endgültigen Beseitigung jeglichen Brückenkopfes der Achse in Afrika wie der sich daraus ergebenden Pläne zum Angriff auf die Südfreit Europas wertvollste Zeit verloren ging, war es klar, daß er alle im Mittelmeer zu seiner Verfügung stehenden Mittel zum Angriff auf die Lebensader der deutsch-italienischen Tunesienfront einsetzen würde. Diese Lebensader war nach Lage der Dinge auf dem überseeischen Kriegsschauplatz der Nachschub auf der Linie Italien—Tunis. Auf Grund der bisherigen beiderseitigen Erfahrung im Afrikakrieg konnte es dem Gegner unmöglich verborgen bleiben, daß das Ausmaß seiner Mißerfolge oder auch Erfolge in Tunesien von der Stärke und Dauerhaftigkeit dieser Arterie unseres Afrikakrieges abhängen würde. Wenn dabei die Kürze der Strecke Italien bzw. Sizilien—Tunesien und möglicherweise auch die Verlagerung unserer seeseitigen Transporte aus dem unmittelbaren Operationsgebiet Malta im Gegensatz zu der Libyenroute zu unseren Gunsten sprach, so hatte der Feind den Vorteil, daß der Nachschub an die Zwangsrouten nach den tunesischen Häfen gebunden war, das Einschlagen anderer Kurse, wie es etwa beim Tobruk-Nachschub möglich war, wegfiel und damit die Schlagader unseres Afrikakrieges verwundbar wurde. Zum Angriff auf See genügte eine Konzentration der Angriffsmittel auf dem verhältnismäßig schmalen Sektor der Straße von Sizilien und im weiteren Rahmen auf den Südraum des Tyrrhenischen Meeres. Seine Hauptkampfwaffen waren: U-Boote, Torpedoflugzeuge, Bomber, Minen. Sie wurden in den ersten Monaten des Jahres 1943 konzentrisch eingesetzt, um den afrikanischen Brückenkopf der Achse von See her abzuriegeln, die in den drei Abschnitten Nord-, Mittel- und Südtunesien kämpfenden deutsch-italienischen Verbände ohne Waffen, Munition und Sprit zu lassen und damit ihre Widerstandskraft für den auch von Westen und Süden einsetzenden konzentrischen britisch-amerikanischen Angriff zu schwächen.

Diese Umstände erforderten den Groß-einsatz aller jener deutschen und italienischen Seeleute, die auf der Tunesien-Route im Dienst für den Kampf der Achsentruppen in Afrika entscheidenden Nachschub zuzuführen hatten. Die Mehrzahl von ihnen hatte auf der Libyen-Route den Feind kennengelernt. In 32 Monaten Krieg in Libyen und Westägypten hatten sie ungeachtet der im zentralen Mittelmeer durch Malta, durch die U-Boote von Alexandria und der britischen Luftwaffe von Ägypten her vorhandenen Gefahren diesen Krieg durch die seeseitigen Zufuhren zusammen mit den Transportflugzeugen erst ermöglicht. Ein Teil der deutschen Besatzungen kannte den Krieg zur See an Bord von Versorgungsschiffen vom Kanal her, von der Nordsee, in den Gewässern des Nördlichen Eismerees. Sie waren auf den langen Fahrten im Norden hart geworden. Mancher von ihnen hatte gedacht, daß es dieser Härte im Süden nicht bedürfe. Als die Stunde ihres Groß-einsatzes im Mittelmeer dann kam, erfuhr sie, daß der Kampf um den Brückenkopf Nordafrika noch härteren Gesetzen unterlag.

In diesen Wochen und Monaten wurden sie vom Kapitän bis zum Schiffsjungen die ersten Soldaten des Afrika-Krieges. Von ihrem Mut, ihrem Einsatz und ihrer Geschicklichkeit, von ihrem Willen und auch von ihrem Sterben hingen die Geschicke der Front in Afrika ab. Und diese Front schloß sich erst, wenn sie auf ihren Schiffen kamen, wenn sie den Panzern Treibstoff brachten und der Flak, die über tunesischen Städten und Häfen Großangriffe »fliegender Festungen« zusammenschlug, Granaten besorgten. Und wenn das Gesetz des Krieges mit taktischen und strategischen Gesichtspunkten die Rückverlegung einer im tunesischen Buschwald bitter umkämpften Position zur Vermeidung von Verlusten nahelegte, das Gesetz ihres Krieges kannte ein Ausweichen in irgendeiner Form nicht. Ihr einziger Befehl war, anzukommen. Von der Munition oder dem Sprit, den sie führten, hingen Erfolge oder Schlapfen an irgendeinem Abschnitt der Front ab und damit das Leben hunderter, tausender Kameraden, die ohne Granaten, Munition und Treibstoff einem zahlenmäßig immer



Reichsaussenminister Joachim von Ribbentrop begehrt am 30. April seinen 50. Geburtstag

Unser Bild zeigt den Reichsaussenminister vor einer begeisterten Menschenmenge in Mailand, wohin er sich zum Abschluß des Militärpaktes Deutschland/Italien im Frühjahr 1939 begeben hatte

überlegenen Feind nichts entgegenzusetzen hatten.

Briten und Amerikaner sparten kein Mittel, die Tunesier zu gefährden. In der ersten Phase des »Nachschubkrieges Afrika« wurden vom Gegner vor allem U-Boote eingesetzt. Während dieser Zeit gab es Schiffe, die auf einer einzigen Überfahrt nicht weniger als 13 Torpedos auswichen, und Mannschaften, die zu Spezialisten im Erkennen der Blasenbahn des Torpedos über 500 m wurden, bevor noch die begleitenden Flugzeuge den Gegner ausgemacht hatten. Der Einsatz von U-Boot-Jägern zerschlug die Unterwasserangriffe auf die Lebensader der tunesischen Front. Es folgten im verstärkten Maße die Luftangriffe auf die Versorgungsschiffe. Jäger und Flak wurden erst recht zu Lebensnotwendigkeiten unseres Afrikakrieges. Die schärfste Waffe aber blieb auf der Tunesierfront immer noch die Haltung der Schiffsbesatzungen. Die Erfahrung lehrte, daß ein Bombentreffer an Bord noch nicht immer den Ausfall des Schiffes zur Folge hatte, daß Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit die dringend benötigte Ladung retten und aus einem verzweifelten Wagnis eine Pflicht machten. Waren aber U-Boote und Bomber abgewiesen, so blieb immer noch die türkische Gefahr in Gestalt der Minen, mit denen der Gegner immer wieder die Zwangskurse nach den tunesischen Häfen zu versuchen suchte. Es blieben die Luftangriffe auf die Ausgangs- und Anlandshäfen.

Wenn die Geschichte des Afrikafeldzuges geschrieben wird, werden neben den Namen der Kämpfer von Mechili, den Verteidigern vom Halfaya-Paß und Bardia, den Männern von Tobruk, Alamein und Mareh auch die Taten der deutschen und italienischen Seeleute von der Südfreit Europas verzeichnet stehen. Das nationalsozialistische Reich hat diesen Dank des Vaterlandes nicht der Zukunft vorbehalten, sondern stattdessen nach Möglichkeit auch jetzt ab. In der Organisation des »Rei-Ko-Sees«, wie die Fahrenden des Mittelmeeres sagen, des Reichskommissars für die Seeschiffahrt, wurden die Kräfte darauf konzentriert, nicht nur den rationellsten Einsatz von Schiffen und Mannschaften zu gewährleisten, sondern auch den Männern, die in vorderster Linie des Afrikakrieges stehen, jede Erleichterung zu schaffen und die Atempause zwischen den Einsätzen im Sinne des großen Dankes zu halten, den die Afrikakämpfer selbst ihren Kameraden von der Handelsmarine zollen.

In einem Paradies von Meer, Sonne und Küste liegt an einem der schönsten Plätze Italiens das Heim der Afrikafahrer, das die Besatzungen zwischen den Einsätzen aufnimmt und Ruhe, Erholung und Vorbereitung zur nächsten Fahrt vermittelt. Für den Geist, der hier herrscht, bürgen Leben und Tat des Leiters des Heimes, Kapitän G., der auf Geleitzugfahrt im nördlichen Eismeer zur Zeit von Narvik seine Pflicht unter Feindangriffen und Schneestürmen 36 Stunden hintereinander auf der Brücke tat, bis das Schiff in Sicherheit und er selbst unter Verlust eines Armes festgefroren war. Hier treffen sich die Kenner jeder Einzelheit des Kampfes gegen die seeseltige Versorgung. Ihr Urteil — das Urteil von Männern, die die britische Marine nicht weniger gut als die Wirkung von U-Boot-Angriffen kennen — lautet einfach: »Sie werden es nicht durchhalten«. Sie glauben nicht nur an den Sieg der Dönitz-Offensive, sie wissen um ihn. Unter ihnen, die vom Einsatz kommen oder zum nächsten gehen, sind viele, die am Rock der zivilen Arbeitskleidung als einzigen Schmuck die deutschen Tapferkeitsauszeichnungen tragen, als Zeugen der Taten auf der Afrikaroute, deren Kämpfer sie sind.

### Lazarettschiffe — das Ziel der USA-Torpedos

Tokio, 28. April  
Eine weitere unmenschliche Greuelthat der Anglo-Amerikaner wurde, Domei zufolge, am Mittwoch bekanntgegeben. Das japanische Rote-Kreuz-Schiff »Bueno Aires Maru«, das den Gegnern als Krankenschiff gemeldet worden ist, wurde am hellen Tage des 25. April, um 15 Uhr 35, im Chinesischen Meer durch ein feindliches U-Boot torpediert. Die Sicht war sehr gut. Das Torpedo traf ganz in der Nähe der Maschinen auf, wodurch über zehn der Besatzungsmitglieder schwerverletzt und ein Maschinenschaden verursacht wurde. Nach der »Asahi Maru«, »Arabia Maru«, »Manila Maru«, »Ural Maru« und »Fuso Maru« war die »Bueno Aires Maru« das sechste Opfer der anglo-amerikanischen Greuelthaten.

### USA-Polizei machtlos gegen Verbrecher

Lissabon, 28. April  
New York ist unter dem Einfluß des Krieges eine »Geisterstadt« geworden, kabbelt der Berichterstatter der Londoner »Daily Mail«. Don Iddon, seinem Blatt aus der amerikanischen Metropole. »Während nach außen hin die Stadt mit Geld überflutet zu sein scheint und die Straßen, Restaurants und Kinos voller Menschen sind, fühlt man unterirdisch das sich immer weiter ausbreitende Elend der Millionenstadt. Nachtclubs, illegale Spielhöhlen und Vergnügungstätten machen Riesengeschäfte, aber das eigentliche Geschäftsleben New Yorks liegt still, und vor allem der kleine Kaufmann und Angestellte, der Mittelstand, siecht und stirbt langsam dahin.«  
Neben dieser Depression habe jetzt, so stellt der Brite fest, eine Welle des Verbrechens von geradezu unvorstellbaren Ausmaßen New York überflutet. Ein nächtlicher Gang durch Manhattan und ein Spaziergang im Centralpark seien heute ein abenteuerliches gefährliches Unternehmen geworden. Die Kontrolle der öffentlichen Sicherheit sei der Regierung

## Schlussakt der polnischen Tragödie

### Stalin als Verbrecher bestätigt — Der angelsächsische Verrat an Europa restlos enthüllt Die aufschlußreiche Note an Sikorski

Berlin, 28. April

»Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz« schreibt:  
Die polnische Tragödie, die Tragödie des ersten der von Großbritannien und den Vereinigten Staaten in den Krieg gehetzten und verratenen europäischen Völker, ist in ein neues Stadium getreten. Die Sowjetregierung hat die Beziehungen zu den von Sikorski geführten, in London ansässigen polnischen Emigranten abgebrochen. Als Grund hierfür nennt die Sowjetnote die Haltung der polnischen Emigranten zur Aufdeckung des Massenmordes von Katyn. In Formulierungen, die von Beleidigungen strotzen, wird den polnischen Emigranten vorgeworfen, daß sie an das Internationale Rote Kreuz herantreten sind mit der Bitte, der Untersuchung der Massengräber beizuwohnen. Die Sowjetregierung sieht hierin den Akt eines geheimen Einverständnisses mit Deutschland. In der Sowjetnote wird endlich das Kriegsziel der polnischen Emigranten, die polnischen Ostgrenzen vom September 1939 wiederherzustellen, als ein »väterlicher Dolchstoß« gegen die Sowjetunion bezeichnet.

Reuter berichtet hierzu ergänzend, daß der sowjetrussische Schritt nicht unerwartet kam. Den polnischen Emigranten sei in ultimativer Form schon vor einigen Tagen mitgeteilt worden, daß die Sowjetregierung ihre Beziehungen zu Sikorski abbrechen müsse, wenn der polnische Antrag nicht sofort zurückgezogen würde. Soweit die Tatsachen.  
Zunächst einmal kann festgestellt werden, daß mit der Note an Sikorski die Sowjetregierung ihre Versuche, das Verbrechen von Katyn abzuleugnen, einstellt. Die an Sikorski gerichtete Note ist ein eindeutiges Bekenntnis zur Schuld.  
Die erhobene Behauptung eines geheimen Einverständnisses zwischen den deutschen Behörden im Generalgouvernement und den polnischen Emigranten in London ist so absurd, daß hierauf nicht eingegangen zu werden braucht. Es genügt der Hinweis, daß die Existenzgrundlage Sikorskis und seiner Mitarbeiter in London der fanatische Haß gegen Deutsch-

land und die europäische Neuordnung ist. Für diesen Haß wird Sikorski bezahlt, hat er von der britischen, der amerikanischen und der Sowjetregierung die Erlaubnis zum Tragen seiner selbstverliehenen Titel erhalten. Getrieben von diesem Haß war Sikorski in Moskau, wo er mit Stalin jene Besprechungen führte, deren praktisches Resultat im Wald von Katyn aufgedeckt wurde. Im übrigen war — daran läßt die britische Presse keinen Zweifel — die Aufdeckung der schauerlichen Vorgänge von Katyn Sikorski genau so unangenehm wie Stalin. Stalin wurde dadurch als Verbrecher bestätigt. Sikorski wurde als einer der größten Illusionisten, um nicht zu sagen, Dummköpfe der Zeitgeschichte entlarvt.

Neben dieser kriminellen hat die Sowjetnote an Sikorski eine hochpolitische Bedeutung. Das Sowjetdokument wurde zwar dem Vertreter Sikorskis in Kuybischew, Romer, übergeben. Es ist in Wirklichkeit weniger an die polnischen Emigranten, als an die Regierungen von Großbritannien und der Vereinigten Staaten gerichtet. Ihnen macht Stalin hiermit auf unmissverständliche Weise klar, daß er jede weitere Diskussion über das Tun oder Lassen des Bolschewismus in Krieg oder Frieden satt hat. Die Sowjetregierung läßt mit dieser Note wissen, daß sie nach ihrer Façon Krieg führt und nach ihrer Façon einen Frieden zu gestalten wünscht, falls sie siegreich bleibt. Ein Teil dieser Façon ist Katyn, ist der Massenmord als politisches Prinzip, ist die rücksichtslose Abschichtung der besten Jugend eines Volkes, wenn es die Sicherheitsbedürfnisse des Bolschewismus erfordert. Die Sowjetnote an Sikorski heißt also nicht nur, daß die Sowjetregierung das Verbrechen von Katyn bejaht, sondern daß sie überdies zu seiner Wiederholung willens ist, wann immer es ihr paßt. Praktisch gesehen bedeutet die Note nicht nur den Verzicht auf weitere Unterhaltungen mit Sikorski, sondern das Vorspiel zur endgültigen Ausrottung aller derjenigen Polen, die sich heute nicht in sowjetrussischen Händen befinden. Diese sind nach Sikorskis Ermittlungen 360 000. Wieviele

davon heute noch leben, weiß man nicht; wahrscheinlich haben sie längst das gleiche Schicksal erlitten wie die polnischen Offiziere von Katyn. Jedenfalls ist sicher, daß nicht ein einziger jemals seine Heimat wiedersehen wird.  
Damit geht der Schlussakt der polnischen Tragödie über die Bretter der europäischen Bühne. Der polnische Größenwahn wird noch einmal auf das furchtbarste gestraft. Dieser Größenwahn entfesselte um Danzig willen einen europäischen Krieg, aus dem sich der Weltkrieg entwickelte. Dieser Größenwahn machte die polnischen Emigranten glauben, daß ein Krieg, der um Polens Willen seinen Lauf auch dann noch nehmen müsse, nachdem Polen vernichtet wurde. Dieser Größenwahn erweckte in Sikorski die Vorstellung, er und seine Freunde könnten den Weltkrieg nach ihrem Belieben steuern.

Großbritannien und die Vereinigten Staaten schweigen selbst zu dieser Erniedrigung, die ihr letzter Bundesgenosse ihrem ersten Bundesgenossen beibringt. Die Erde von Katyn, das gesamte Gebiet des ehemaligen Polen ist von Deutschland sichergestellt worden, sichergestellt gegen die Wiederholung jener furchtbaren Vorgänge, zu denen die Sowjetregierung sich nunmehr bekennt, die Großbritannien und die Vereinigten Staaten schweigend gutheißten. Die polnischen Kriegsgefangenen, die in deutsche Hand gefallen sind, leben. Ihr Schicksal ist nicht das Massengrab. Ihre Aufgabe ist die Arbeit an einem neuen und besseren Europa. Wenn die sogenannten Alliierten siegen würden, wird Polen Anlaß zu einem dritten Weltkrieg werden, wie es zum Anlaß des zweiten wurde.

Die polnische Frage, so wie sie von Moskau gelöst, von Großbritannien und den Vereinigten Staaten behandelt wurde, ist ein eindeutiger Beweis für die Unfähigkeit dieser Mächte, eine neue bessere Welt aus den Wirren dieses Krieges zu gestalten. Ein Beweis für ihre Unfähigkeit, den Völkern des Abendlandes ihre geschichtstragende Rolle zuzuweisen, diese Aufgabe kann nur von den Mächten der europäischen Neuordnung im Geiste einer Politik gelöst werden, die an Stelle des Prinzips der Ausrottung das Prinzip der Zusammenarbeit gesetzt hat.

## Gerechtigkeit für die Völker Europas

### Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop über die kommenden Aufgaben

Berlin, 28. April

In diesen Tagen erscheint das vom Deutschen Institut für außenpolitische Forschung herausgegebene »Europa-Handbuch« (Helingsche Verlagsanstalt, Leipzig). Das Werk enthält umfangreiches dokumentarisches Material über die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte der europäischen Neuordnung und bedeutende Aufsätze führender europäischer Persönlichkeiten. Das Handbuch wird eingeleitet durch ein Geleitwort des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop, das folgenden Wortlaut hat:

»Jahrhunderte hindurch haben sich die europäischen Völker für die alte englische Doktrin vom Gleichgewicht der Kräfte in Europa zerfleischt. Auch der zweite Weltkrieg wurde vom England herbeigeführt, um durch die Erhaltung dieses Gleichgewichts und die dadurch bedingte Zersplitterung den europäischen Völkern noch einmal seinen Willen aufzuzwingen. Diese rein egoistische englische Machtpolitik hat die Engländer oazu gebracht, die Amerikaner auf Europa zu hetzen und sich mit dem Todfeind Europas, dem bolschewistischen Rußland, zu verbünden.

In seiner Verblendung verkennt England, daß die Beherrschung Europas durch das bolschewistische Rußland und der dadurch bedingte ungeheure Machtzuwachs der Sowjetunion zwangsläufig auch den Untergang Englands und seines Imperiums zur Folge haben müßte. Um Europa vor einem solchen Schicksal zu bewahren, kämpfen Deutschland, Italien und seine Verbündeten. Sie haben die Engländer aus Europa vertrieben und alle Feinde einer Neuordnung in Europa besiegt.

Heute steht Europa in gewaltigem Ringen um seine Zukunft nach außen. Im Osten tobt die Schlacht gegen den bolschewistischen Feind, und fast alle europäischen Völker beteiligen sich an dem Kampf. Im Norden, Westen und Süden stehen Deutschland und seine Verbündeten auf der Wacht gegen englisch-amerikanische Angriffe. Dieser

Kampf wird so lange fortgeführt werden, bis das Gegengewicht und die Stärke eines einzigen Europas die Gefahr des bolschewistischen Ostens ein für allemal bannet und bis Europa vor der Amerikanisierung von Westen endgültig gesichert ist. Deutschland, Italien und seine europäischen Verbündeten sind glücklich, diesen Kampf gemeinsam mit ihrem Bundesgenossen Japan bestehen zu können, das die Engländer und Amerikaner in kühnem Siegeszug aus Ostasien vertrieben hat und das entschlossen ist, mit seinen europäischen Verbündeten die gemeinsamen Feinde zu schlagen, bis der Endsieg ersonnen ist.

Am Ende dieses gewaltigen Kampfes unseres Kontinents aber wird dann ein neues Europa stehen, das sein Leben ohne Einflüsse von außen gestalten wird und in dem alle europäischen Völker einen gerechten und würdigen Platz finden werden. Eine lange Zeit des Friedens und der Blüte für unseren Kontinent wird dann kommen.«

## Kettenreparatur mitten im Feindfeuer

### Panzer 227 immer voran — Der letzte Einsatz des Ritterkreuzträgers Hans Raimling

Im Osten, im April

Der Feind wartet... Er hat vielleicht hundert Kanonen aufgestellt. Er hat feste Stellungen gebaut und Schneeburgen geglaubt und an den Brennpunkten des Geländes schwere Pak aufgestellt. Hinter Häusern getarnt stehen vielleicht Panzer. Er glaubt sicher, daß seine Stellungen zu halten sind, er liegt ruhig darin und denkt, daß sie nur kommen mögen, die Germanskis, er wird ihnen heimleuchten...  
Auf dem kleinen Dorfplatz steht auch der Panzer 227. Die H-Panzergranadiere tanken die leergewordenen Benzinbehälter auf. Vor der Kanone steht der Kommandant des Panzers, unser Hauptscharführer Raimling. Seit mehreren Tagen trägt er das Ritterkreuz, das ihm der Führer für höchste Tapferkeit, die in den wochenlangen Kämpfen im Raume südlich von Charkow mehrere Male zu entscheidenden Wendungen geführt hat, verliehen. Stets war Raimling der erste am Feind.

Das neue Ritterkreuz glänzt im darauf fallenden Sonnenstrahl, während der Hauptscharführer gerade den langen Stock zum Reinigen der Panzerkanone durch deren Lauf zieht. Bevor der Kommandant in seine Turmluke steigt, sagt er noch einmal zu seinen Soldaten: »Steht zu hoffen, Jungs, daß wir heute wieder die ersten sind!« Für alle seine Kameraden, die Raimling in vier Feldzügen durch ganz Europa als Kämpfer und als opferfreudigen Kameraden kennen, stand zu hoffen, daß er noch lange mit seinem Panzer unter den ersten fuhr.

An jenem Tag konnte er noch — wieder an der Spitze seiner Kameraden — einen herrlichen Angriff fahren. Sein Panzer bekämpfte zahllose sowjetische Geschütze, und mit seinen Maschinengewehren und der vernichtenden Panzerkanone brach er als lähmender Schrecken in feindliche Infanteriestellungen ein, raste zwischen Schneeburgen hindurch, überwalzte blitzschnell Paks und Maschinengewehrstände, ließ sich selbst durch seine Taktik der ständigen Bewegung von keinem der feindlichen Geschütze treffen, und erreichte endlich,

immer an der Spitze der anderen, daß unseren nachstoßenden Panzer-Granadiere das Säubern des weiten Kampfgebietes erheblich erleichtert wird. Denn das ist das Ziel jedes guten Kämpfers und Führers: vorstürmen und Blut sparen!

Die Bolschewisten lösten sich aus ihren Stellungen, auch diejenigen, die noch nicht unmittelbar von der Wirkung der Panzerwaffen betroffen waren, und versuchten zu fliehen. Hunderte von Feinden hasteten, nach Atem ringend, bei jedem Schritt bis über die Knie in den Schnee einsinkend, über das breite Feld des Todes. Drüben jagten Pferdegespanne in wahnwitzigen Galopp der rettenden Ferne entgegen. Verwundete lagen in ihrem Blute, von ihren Kameraden verlassen, Kanonen und Pakgeschütze zwischen Trümmern und brennenden Häusern, zermalmt, ausgelöscht. Bis dann ein Kettenschaden den Panzer 227 lähmte. Diesmal unter schweren Verhältnissen, denn dieses Gelände war noch nicht feindfrei. Trotzdem ließ der Kommandant, schnell »ausbooten«, um den Schaden zu reparieren. In metertiefem Schnee allein, den mehrmaligen Angriffen feindlicher Bomber, den Bordwaffen sowjetischer Jäger ausgesetzt, arbeitete der Kommandant mit seiner Besatzung in Ruhe an seinem Panzer.

Als die Kette wieder hergestellt war, befand sich die Kampfgruppe bereits zehn und mehr Kilometer weiter vorn und war weit über ihr Tagesziel hinausgestoßen. Als die Granadiere in die Unterkünfte eines eroberten Dorfes zogen, verblieb Hauptscharführer Raimling mit seiner Besatzung draußen vor dem Ort, um den Besatzungen beschädigter Panzer bei ihren Reparaturen zu helfen. Es war schneidend kalt geworden.

Heute abend stehen wir viele Kilometer weiter vorn. In einem ähnlichen Angriff, wie der gestrige es war, sind wir vorgestoßen und haben die Feindbataillone vernichtet, teils versprengt. Hauptscharführer Raimling hat wiederum einen großen Teil zu diesem Erfolg bei-

## USA-Zeugnis: Geographie ungenügend

Lissabon, 28. April

Wie geradezu unvorstellbar mangelhaft die geographischen Kenntnisse des amerikanischen Volkes sind, enthüllt die USA-Zeitschrift »News Week«. Die Zeitschrift teilt nämlich mit, daß es sich als notwendig erwiesen habe, den amerikanischen Soldaten und vor allem den amerikanischen Fliegern erst einmal Geographieunterricht zu erteilen. Es sollen darum in den Ausbildungslagern der USA-Armee und der Fliegertruppe Geographiekurse von 60 Stunden eingerichtet werden. Man hat jedoch, als die Verordnung zur Einrichtung der Kurse ermöglicht werden sollte, festgestellt, daß es sowohl an Lehrbüchern als auch an Lehrpersonal fehlt. »News Week« machte dabei das interessante Eingeständnis, daß in den Vereinigten Staaten schätzungsweise nur wenig mehr als 200 Geographielehrer vorhanden sind, die wirklich die Befähigung, an einer höheren Schule oder an einer Universität zu unterrichten, besitzen. Diese Zahl in einem Lande von rund 130 Millionen Einwohnern ist geradezu lächerlich gering. Zwischen 1929 und 1938, also in 10 Jahren, sind, so verrät »News Week« weiter, nur insgesamt 112 Staatsexamen und Dokortate in Geographie vorgenommen worden. Aber selbst diese wenigen Geographen fanden keine Stellung in Schulen oder Universitäten, weil das Studium der Geographie vollkommen vernachlässigt worden war. Infolge mangelnder Unterstützung durch die Regierung der einzelnen Staaten oder der Verwaltungsausschüsse mußten die Schulen seit dem letzten Weltkriege eine ganze Reihe von Lehrstühlen für Geographie einfach stilllegen, und die Geographen mußten in der Industrie oder in vollkommen anderen Bereichen Unterschlupf suchen. Jetzt hat der Krieg plötzlich gezeigt, daß die mangelnden Geographiekennnisse des amerikanischen Volkes ein starkes Hindernis für die militärische und strategische Entwicklung sind und man versucht krampfhaft, Abhilfe zu schaffen.

Englisches Militärflugzeug abgestürzt. In Südost-Schottland stürzte am Dienstag ein englisches Militärflugzeug ab und fiel auf einen mit Soldaten besetzten Autobus, der in Brand geriet. Die Besatzung des Flugzeuges und neun Insassen des Kraftwagens wurden getötet, sechs weitere schwer verletzt.

Wieder Sowjetpläne in Schweden dingfest gemacht. Die Staatsanwaltschaft verhaftete am Dienstag zwei schwedische Staatsangehörige wegen Spionage. Beide haben sich in einem größeren Industrieunternehmen in Stockholm bei ihrer Arbeit geheime Informationen über die Produktion für die schwedische Wehrmacht verschafft und diese an die Sowjetunion weitergegeben.

Hungersnot in Honan. Aus dem Hungergebiet der chinesischen Honan-Provinz traf ein Abgesandter in Nanking ein, die berichten, daß es vielen Distrikten die jungen Menschen auswandern, während die Älteren den Hungertod sterben. Baumrinde und Pflanzenwurzeln dienen als Nahrung. Kinder werden gegen Lebensmittel ausgetauscht. In anderen Distrikten wurden alle Rinder, Schafe und Schweine, sogar Hunde gegessen. Nun versucht das Volk, sich mit dem Vogelfang zu ernähren. Es sollen auch Fälle von Kinderverwesung vorgekommen sein. Der Hunger hat auch viele epidemische Krankheiten zur Folge. Alle von Nordchina bisher geleistete Hilfe ist unzureichend.

getragen. Seine Spur war unter dem Wegen der Kampfgruppe gekennzeichnet, war Vernichtung und Brand. Die Kameraden, die mit ihm oder neben ihm fuhren, sagten: »Da drüben war Raimling!« — und meinten ein überfahrenes Pakgeschütz. Oder sie zeigten auf eine in Klump geschossene Kolonne, eine zermalnte Stellung.

Der Tag war grau, und der Wind heulte und trieb den Schnee hochauf. Und die Sicht war schlecht. Vergeblich suchte der Kommandant von 227 vor den Stellungen eines sowjetischen Bataillons die gefährlichen Feindgeschütze zu erspähen. Eines, zwei, ein drittes waren schon seiner Kanone zum Opfer gefallen. Und doch piffen noch immer von einer verborgenen Ecke des Dorfes die feindlichen Pak-Granaten um den Panzer. Raimling wechselte so oft als möglich seine Stellung. Er kurvierte vor, seitwärts und wieder vor. In einem dieser Augenblicke traf eine der Granaten ihr Ziel, den Turm des Panzers 227, durchschlug die Luke und wurde zum Verderben des Kommandanten. Seine Besatzung blieb unverletzt, doch der Kommandant war gefallen.

Die Kameraden, die vorbeifuhren, die mit oder neben ihm gefahren waren, sagten, während sie auf die hinter dem Panzer endende breite Spur der Ketten wiesen: »Dort starb unser Raimling!«. Und viele packten den Griff ihrer Waffen lester mit den Fäusten, und während sie weiterstürmten, weiterschossen und fuhren, dachten sie »Raimling!« und wieder »Raimling!« mit jedem Schuß, den sie abfeuerten, nach jeder eroberten Stellung und bei jeder niedergekämpften Sowjetkompanie: »Raimling!«...

H-Kriegsbericht Theo Wondratsch, PK

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptchriftleiter Anton Gerschack, z. Z. in Urlaub, stellv. Hauptchriftleiter Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt seinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgebeldes.

Heimatliche Rundschau

An den Strassenecken ...

Es gibt Menschen, die am liebsten ihre Meinungen über die Welt und die Ereignisse auf der Straße austauschen. Das tun Männer genau so wie Frauen. Wen es nicht verdrießen sollte, der kann überall seine Beobachtungen machen. Aber es muß ihn verdrießen, noch dazu, wenn die Plauderer und Plauderinnen sich gerade Plätze aussuchen, die wahrhaftig nicht für solche Zwecke da sind: die Straßenecken. »Eingemauert« stehen sie da und finden nach dem gelungenen Anfang oft kein Ende.

Mitunter vergessen sie darüber alles, Haus und Hof, Arbeit und Verpflichtung, Kind und Kegel — besonders gern die Kinder. Wie leicht kann es da vorkommen und wie oft ist es schon geschehen, daß gerade Kinder dadurch in Gefahren gerieten und Schaden nahmen. Nachher waren die Plauderer und Plauderinnen höchst bestürzt und in ihrer Schwatzversunkenheit aufgestört und wollten nicht wissen, daß sie die Verantwortung dafür trafen.

Sie sollten es sich gut einprägen; an Straßenecken, an Kurven usw. darf nicht geplaudert werden, da heißt es: Die Augen auf und sich selbst und seine Mitmenschen vor Unfällen bewahren, niemanden im Wege stehen, sondern den Gefahren der Straße aus dem Wege gehen.

m. Todesfälle. In Marburg verschieden: In der Burggasse 40 die 88 Jahre alte Bäckermeistergattin Theresia Tschobokli, in der Tegethofstraße 33 die 74jährige Hausbesitzerin Elisabeth Glumatz, in der Andreas-Hofer-Gasse 4 die 61jährige Private Karoline Bergmann und in der Taurikerstraße 3 der Fleischermeistersohn Karl Metzner aus der Pachel-Gasse. — Ferner starben in Laufen (Santhal) der 86 Jahre alte Gastwirt Ignaz Fludernik und in Cilli die 73jährige Photographin Julie Martini.

Schaffende Heimat, würdig der Front

Bilder aus dem deutschen Kriegsaltag

Ein Volk wie das deutsche, das soviel Mut und Tapferkeit besitzt, das solche Helden hervorbringt, hat das Recht auf eine große Zukunft und kann nicht untergehen. Ihm wird das Schicksal den Endsieg nicht verwehren, wenn es sich nur selber treu bleibt. Wir in der Heimat können mit Recht diese Helden für uns in Anspruch nehmen. Sie sind aus unserer Mitte hervorgegangen, sind die Söhne von Arbeitern, Bauern, Handwerkern, Beamten, standen vielleicht selbst schon in solchen Berufen, als der Führer sie zu den Waffen rief. Tausend- und hunderttausendfach lebt dieses Heldentum in unserem Volke und bewahrt sich nun jetzt nicht nur an den Fronten, sondern auch in der Leistung der Heimat. Weil Millionen sich tagtäglich bemühen, den Kämpfern da draußen nachzueifern in Pflichttreue, Leistungswillen und Einsatzbereitschaft, deshalb ist diese Heimat ihrer tapferen Soldaten würdig und braucht sich vor ihnen nicht zu schämen.

Wo soll man anfangen, den Beweis für diese Tatsache zu erbringen? Liegt er in der tapferen Haltung der Volksgenossen jener Städte, die am Morgen nach britischen Terrorangriffen ausgebrochen an Mut und Lebenswillen an die Beseitigung der schweren Schäden und an ihre tägliche Arbeit gehen, im unerschütterlichen Widerstandsgeist selbst jener Menschen, die in einer solchen Nacht alles verloren? Liegt er in der Tatsache, daß gerade in diesen Wochen Hunderttausende ihr gewohntes Gewerbe aufgeben, ihre Läden und Werkstätten schließen, um zusammen mit Millionen von Frauen in die Rüstungsbetriebe zu gehen? Oder darin, daß die Männer und Frauen der Arbeit in unseren Rüstungswerken im vergangenen Jahre ihre schon ohnehin angespannte Leistungsfähigkeit fast überall

um 10, 20, 30, ja 50 v. H. gesteigert und daneben durch ungezählte Vorschläge zur Verbesserung, Vereinfachung und Erhöhung der Produktion und zur Einsparung von Arbeitskräften, Material und Rohstoffen beigetragen haben?

Da hört man von einem 17jährigen Hausmädchen, das bei einem Luftangriff aus dem verschütteten Keller eines zusammengestürzten Hauses drei kleine Kinder und eine werdende Mutter rettet und dann die ganze Nacht hindurch — ohne Schuhe und Strümpfe, mit zerrissenem Kleid und zerschneittenen Füßen — kärgliche Reste des Hausrats aus den rauchenden Trümmern birgt.

Ein Bergmann im Westen wurde auf dem Heimweg von der Schicht vom Luftangriff überrascht. Bald stürzen um ihn die Häuser zusammen, krachen Bomben, schlagen Flammen hoch und flüchten Frauen und Kinder. Sofort greift er helfend ein, löscht, rettet und läßt sich darin auch dann nicht beirren, als man ihm meldet, daß sein eigenes Häuschen beim selben Angriff zerstört sei; weiß er doch, daß dort andere in gleicher Hilfsbereitschaft einspringen werden.

So mancher Arbeitskamerad eilt sofort nach dem Angriff zum Betrieb, um dort zu helfen, wenn es nötig sein sollte. Denken wir auch an die 1000 Arbeiter, die am Morgen nach einem Luftangriff, der auch ihr Werk in Mitleidenschaft gezogen hatte, bereits Stunden vor Arbeitsbeginn anrückten, um die Trümmer zu beseitigen, damit die Arbeit pünktlich beginnen könnte.

Erwähnen wir auch die Frauen in den Telegraphenämtern, die selbst während der Luftangriffe auf ihren Plätzen verbleiben und ihren gerade dann so wichtigen Dienst nicht verlassen. Denken wir dann an die Alten, die schon vor dem Kriege pensioniert wurden und

nach einem langen, arbeitsreichen Leben ein Anrecht auf einen ruhigen Lebensabend hätten. Freiwillig gingen sie bei Kriegsausbruch wieder in die Betriebe und wurden hier Vorbilder in Pflichttreue, Verantwortungsbewußtsein und Pünktlichkeit.

Wir hörten weiter von einer Frau, die den Mann und den ältesten Sohn um Kriege verlor und dennoch, ohne einen Tag Ausspannung, weiter am Arbeitsplatz verblieb. Und wie viele Frauen gibt es, die nun schon den zweiten Krieg als Straßenbahnschaffnerinnen, Briefträgerinnen oder im Rüstungsbetrieb erleben. Mütter mit vier, fünf, sieben, ja sogar mit elf Kindern sind darunter, die nach langer, schwerer Arbeitszeit und manchmal langen Arbeitswegen noch Haushalt, Mann und Kinder zu versorgen haben und es gern tun, weil sie wissen, daß auch ihr Einsatz dem toten Krieg nützt.

Ohne Zahl sind die Berichte, aus denen hervorgeht, daß Männer, wenn es notwendig war, 40, 50, ja 70 und 100 Stunden im Werk blieben, in vielen Fällen eine Woche lang die Fabrik nicht verließen, dort schliefen und aßen, um wichtige Wehrmachtaufträge fristgemäß ausführen zu können. Viele Berichte besagen, daß Männer und Frauen oft freiwillig ihre Sonn- und Feiertage opferten, wenn die Produktion es erforderte. Manche haben seit Kriegsbeginn nur wenige Sonntage gehabt, viele freiwillig auf den Urlaub verzichtet, die Erholung abgelehnt unter Hinweis auf unsere Soldaten.

Denken wir aber auch an die zahlreichen namenlosen Erfinder, deren Gedanken und Vorschläge im Rahmen des von der Deutschen Arbeitsfront eingeführten betrieblichen Vorschlagswesens Millionen von Arbeitsstunden, gewaltige Mengen an Material und Arbeitskräfte einsparen und eine beachtliche Erhöhung der Produktion erzielen halfen.

Tausendfach könnten solche Beispiele aufgeführt, durch Namen, Orts- und Betriebsangaben erhärtet werden. Mögen die wenigen hier für viele andere reden und Zeugnis ablegen von der tapferen, aufrechten Haltung der Männer, Frauen und Jugendlichen in unserer Heimat. Aus ihr sind die Helden von Narvik, Kreta und Stalingrad, vom Wolchow, von der Krim, von dem U-Booten, den Hilfskreuzern und Fliegern hervorgegangen, sie alle, die Tag für Tag in diesem Kriege Taten vollbringen, die sie auf ewig unsterblich machen. Sie sind des ewigen Dankes Großdeutschlands sicher!

m. Verstärkter Gemüseanbau im Gau Steiermark. Der Gau Steiermark, der früher zumeist mit Auslandsgemüse versorgt worden war, und im Jahre 1938 eine Gemüseanbaufläche von kaum 400 ha verzeichnete, hat in den letzten fünf Jahren nach dem Umbruch die Gemüseanbaufläche bereits auf 3200 ha steigern können. Hierzu kommen weitere 250 ha, die lediglich dem Gemüsesaatgutbau dienen.

Das Luftschutzrecht im Unterland

Im Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 14 befindet sich unter anderem auch die Verordnung über die Einführung des Luftschutzrechtes in der Untersteiermark, wonach das im Reichsgau Steiermark geltende Luftschutzrecht auch in der Untersteiermark anzuwenden ist. Soweit die eingeführten Bestimmungen nicht unmittelbar angewandt werden können, sind sie sinngemäß anzuwenden. Der Chef der Zivilverwaltung kann, soweit sich aus der Anwendung des eingeführten Rechts besondere Schwierigkeiten ergeben, im Einvernehmen mit den zuständigen Luftwaffenstellen davon abweichen. Diese Verordnung tritt zwei Wochen nach ihrer Verkündung in Kraft.

Lichtbildausweiszwang in Trifail und Rann

Durch die Anordnung vom 10. April 1942 ist im Siedlungsbereich A der Landkreise Trifail und Rann der Lichtbildausweiszwang angeordnet worden. Seine Erweiterung auf die übrigen Teile der beiden Landkreise ist nunmehr erforderlich. Auf Grund der im Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark erschienenen zweiten Verordnung über den Lichtbildausweiszwang in der Untersteiermark wird angeordnet, daß sich alle Personen in den Landkreisen Trifail und Rann, die das 15. Lebensjahr vollendet haben, auf amtliches Erfordern durch einen amtlichen Lichtbildausweis über ihre Person auszuweisen haben. Wer keinen amtlichen Lichtbildausweis besitzt, hat bei der Ortspolizeibehörde unverzüglich einen Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte zu stellen. Wer eine fremde Staatszugehörigkeit besitzt, benötigt einen gültigen Heimatpaß. Zuwiderhandlungen werden bestraft. Unberührt bleibt die zweite Bekanntmachung über den Kennkartenzwang für Schutzangehörige in der Untersteiermark vom 30. Januar 1943.

Schießwarte der Deutschen Jugend

In der Führerschule der Wehrmannschaft in Rohitsch-Sauerbrunn werden während des ganzen Sommers Schießwarte der Deutschen Jugend abgehalten. Unter der vorbildlichen Führung von Ausbildnern lernen die Jungen in zehntägigen Lehrgängen die Grundvoraussetzungen der Schieß- und Waffenlehre kennen. Sie haben auch Gelegenheit, das Schießen auf dem Schießplatz praktisch durchzuführen und jeder Junge kann dabei seine Bedingungen für das Schießabzeichen der Hitlerjugend erfüllen. In diesen zehn Tagen werden die Jungen mit ihrem Gewehr so vertraut gemacht, daß sie bis ins Kleinste das Gewehr kennen und auch mit der Waffe umzugehen wissen. Die Besten unter ihnen erhalten nach einer Abschlußprüfung den Schießwarteausweis und können damit in ihren Einheiten den Schießunterricht in breiter Form durchführen. Somit wird in der Deutschen Jugend ein Grundstock für die vormilitärische Ausbildung gelegt. Der Stabsleiter des Gebietes Steiermark, Hauptbannführer Emil Skerbisch, der Stabsleiter der Deutschen Jugend, Bannführer Dr. Zetter, und Bannführer Aumeier besuchten das Lager.

m. Marburger Theaternachrichten. Die Kanzlei des Marburger Stadttheaters gibt bekannt, daß die Damen Irrgärtchen und Maria Luka die Partie der »Arsena« in der Operette »Der Zigeunerbaron« abwechselnd singen werden. Am 29. April singt erstmalig Maria Luka.

m. Hitler-Junge als Lebensretter. Am Ostersonntag nachmittag fiel in Graz ein achtjähriges Mädchen in den Muraueen in die Mur. Rasch entschlossen sprang der 16jährige Hitler-Junge Kurt Knachtl dem Mädchen in das hochgehende Wasser nach, und es gelang ihm, das Kind 300 Schritt unterhalb bei der neuerbauten Notbrücke aus dem Wasser zu ziehen. Wiederbelebungsversuche an der Bewußtlosen hatten vollen Erfolg. Dem tapferen Hitler-Jungen wurde für seine hervorragende Tat allseits Anerkennung gezollt.

Abschied vom Gebietsführer Cink

Feierliche Übergabe des Gebietes in Anwesenheit des Gauleiters

In Anwesenheit des Gauleiters und seines Führerkorps fand Dienstagnachmittag in der Landstube des Landhauses in Graz, wo sich die Führerschaft der steirischen Hitler-Jugend versammelt hatte, die Verabschiedung des zum Wehrdienst einrückenden Führers des Gebietes Steiermark, Hauptbannführer Karl Cink, statt. Gleichzeitig wurde der bisherige Führer des Gebietes Salzburg, Hauptbannführer Eduard Danzinger, für die Zeit der Wehrdienstleistung des Gebietsführers Cink mit der Führung des Gebietes Steiermark beauftragt.

Gebietsführer Cink gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß mit Hauptbannführer Danzinger, dem als erster Stabsleiter Emil Skerbisch zur Seite stehen wird, ein bewährter Kamerad und Kampfgefährte, der schon in der Verbotszeit in der Hitler-Jugend tätig war, in unseren Gau berufen worden ist.

Nachdem Gebietsführer Cink ganz besonders dem Gauleiter für alles Vertrauen, für die tatkräftige Hilfe und Unterstützung gedankt hatte, verabschiedete er sich von den Führern und Führerinnen und gab dann seinen Auftrag, den er mit der Führung des Gebietes übernommen hatte, an den nach Graz entsandten Vertreter des Reichsjugendführers, Ritterkreuzträger Gebietsführer Budäus, für die Zeit seines Einsatzes im Wehrdienst zurück.

Im Auftrage des Reichsjugendführers sprach Gebietsführer Budäus dem verdienten Führer der steirischen Hitler-Jugend Dank und Anerkennung für die erfolgreiche Aufbauarbeit aus und wünschte ihm alles Soldatenglück. Hauptbannführer Danzinger bat, nachdem er durch den Vertreter des Reichsjugendführers in sein neues Amt eingesetzt worden war, den Gauleiter, auch ihm Vertrauen und Unterstützung zu schenken, und gab das Versprechen ab, sich mit seiner ganzen Kraft seiner Aufgabe zu widmen, die für ihn den verpflichtendsten Auftrag seines Lebens darstelle.

Nun ergriff Gauleiter Dr. Überreither selbst das Wort, um als verantwortliche Hoheitsträger des Gaues dem Parteigenossen Cink den Dank der Partei auszusprechen. Für alle, die die Verhältnisse kennen, sei es, so hob der Gauleiter hervor, sicher, daß der Aufbau der Hitler-Jugend im Jahre 1938 nach einer besonders heftigen Kampfzeit ohne zielstrebige und hingebungsvolle Arbeit nicht möglich gewesen wäre. So sei der Name des Gebietsführers Cink aus der Geschichte der steirischen Hitler-Jugend nicht wegzudenken.

Nachdem der Gauleiter dem einrückenden Gebietsführer aus kameradschaftlichem Herzen Soldatenglück gewünscht hatte, gedachte er mit höchster Anerkennung der Leistungen von Parteigenossen Skerbisch, der sich in der Kampfzeit, in der Zeit des Aufbaues und jetzt im Kriege stets als echter Nationalsozialist erwiesen habe, ein Mann, der hingebungsvoll schaffte und trotzdem immer bescheiden im Hintergrunde blieb.

Die tiefe Verbundenheit des Gauleiters mit der Jugendarbeit fand erneute Bestätigung in den Worten, mit denen er auf die Bedeutung der Stunde hinwies, in der die Führung der Jugend unseres Gaues für längere Zeit in andere Hände übergeht. Höchste politische Bedeutung messe er der Jugendarbeit gerade in diesem Kriege bei, der eine Wende in der Menschheitsgeschichte darstelle und sich daher von allen Kriegen unterscheide, so weit wir die Geschichte zurückverfolgen. Viel müsse in solcher Zeit der Wende gerungen und gelitten werden, und es zeige sich schon jetzt und werde sich in Zukunft noch mehr zeigen, wie viele Menschen in diesem gewaltigen Ringen, in dem eine alte Welt zerbricht und eine neue entsteht, den Belastungen gewachsen sind.

Mit Stolz erfüllte es die Führerschaft der steirischen Hitler-Jugend, als der Gauleiter in kameradschaftlicher Dankbarkeit die Kampfbereitschaft und Ein-

satzfreudigkeit einer Jugend würdigte, die die große Zeit versteht, und erklärte, »ich weiß, daß die Jugend unseres Gaues genau so handelt wie die Führerschaft des Gaues. Es sei für ihn, so stellte der Gauleiter fest, beruhigend, die Führung der steirischen Hitler-Jugend einem Manne anzuvertrauen, der nicht nur die Verhältnisse unseres Gaues kennt, sondern auch als Soldat und Gebietsführer sich bereits erfolgreich bewährt hat. Im Hinblick darauf, daß die kommenden Monate uns besonders hart vorfinden müssen, schloß der Gauleiter mit dem Appell zu weiterem patriotischen und leidenschaftlichen Arbeiten: »Ich hoffe, daß die Jugend des Gaues jeweils der Situation gewachsen sein wird!«

Dem begeisterten Gruß an den Führer folgten als Gelöbnis die alten Kampflieder der Hitler-Jugend »Kameraden, hebt die Fahnen«, »Führer, gib die Marschbefehle!«. So rief die Jugend in dieser Stunde, bereit diesen Befehlen zu folgen, vor der Seele nur ein Ziel: Deutschland!

Unter diesem Motto veranstaltete der Steirische Heimatbund, Amt Volkbildung, im Musiksaal in der Schmiedergasse zu Marburg einen Zither- und Gitarrenabend. Uns Steirern sind ja diese Instrumente besonders vertraut, vor allem die Zither, die Sang und Klang unseres Heimatlandes schon seit jeher in die weite Welt trug. So hatte sich auch eine aufnahmebereite Gemeinde eingefunden, die freudig den Darbietungen lauschte, die von Franz Riedinger und Josefina Selko aus Graz und Hans Skalar, Marburg, bestritten wurden.

Mit einem strammen Bauernmarsch und einem flotten steirischen Bauernwalzer begann das Trio die Vortragsfolge. Die Ländler »Die Schwarzwälder« und »Auf der Musauer Alm« ließen die Gitarre hervortreten, und in zwei Zither-Solis bewies Hans Skalar, daß die Zither nicht nur als Begleitung zu »Schnadahüpfen«, sondern auch als fälliges Konzertinstrument zu gebrauchen ist. Durch reichen Beifall belohnt, gab der Künstler eine flotte Polka zu.

Der zweite Teil des gelungenen Abends wurde durch die »Deutschen Bauertänze« von Grünwald eingeleitet. Nach dem Ländler »Aus der Waldheimat« und einem entzückendem »Intermezzo« konnte man als Abschluß Meister Riedinger im Zithersolo in allen Spielarten seiner virtuellen Kunst bewundern. Was Wunder, daß am Ende alles lächelnd mitsummte und mit einem stürmischen Sonderbeifall dem Virtuosen herzlich dankte!

Bert warf einen flüchtigen Blick auf die Titelseite des Reclam-Bändchens. Der »Hamlet« — endlich! Sein Herz schlug ganz stark in einem jäh aufwallenden Glücksgefühl. Er hatte schon die Füllfeder zur Unterschrift angesetzt, als seine Hand plötzlich zurückzuckte. In der selbstverständlichen Voraussetzung, daß es sich nur um die Titelrolle handeln könne, hatte er gar nicht näher hingesehen; erst jetzt entdeckte er in der untersten Ecke des Heftchens den Blaustiftvermerk: »Rolle des Laertes.« Sein Gesicht erstarrte.

»Hören Sie, Gutzeit, das muß ein Irrtum der Kanzlei sein«, brachte er mühsam hervor. »Ich habe natürlich den Hamlet zu bekommen, nicht den Laertes.« Der Theaterdirektor Gutzeit blinzelte verlegen. Er war schon daran gewöhnt, für die spontanen Zorngezwitler enttäuschter Schauspieler als Blitzableiter herhalten zu müssen.

Unter heftigem Gestotter rückte Gutzeit damit heraus, daß er den »Hamlet« bereits Herrn Jessen abgeliefert habe, und tippte dabei mit dem tintenfleckigen Zeigefinger auf das Quittungsbuch, in dem beide Rollen ordnungsgemäß verbucht waren. Bert neigte nervös an seiner Unterlippe. Zögernd drehte er das rosa Heftchen eine Weile hin und her. Dann gab er es mit plötzlichem Entschluß dem Amtsträger zurück.

»Bringen Sie das nun gleich wieder ins Bureau zurück. Und sagen Sie: Ich verweigere die Annahme. Verstanden? Das übrige erledige ich selber. Wissen Sie zufällig, wer die Regie hat?« Gutzeit wollte antworten, kam aber

Volksinstrumente werben

Zither- und Gitarrenabend in Marburg

Unter diesem Motto veranstaltete der Steirische Heimatbund, Amt Volkbildung, im Musiksaal in der Schmiedergasse zu Marburg einen Zither- und Gitarrenabend. Uns Steirern sind ja diese Instrumente besonders vertraut, vor allem die Zither, die Sang und Klang unseres Heimatlandes schon seit jeher in die weite Welt trug. So hatte sich auch eine aufnahmebereite Gemeinde eingefunden, die freudig den Darbietungen lauschte, die von Franz Riedinger und Josefina Selko aus Graz und Hans Skalar, Marburg, bestritten wurden.

Mit einem strammen Bauernmarsch und einem flotten steirischen Bauernwalzer begann das Trio die Vortragsfolge. Die Ländler »Die Schwarzwälder« und »Auf der Musauer Alm« ließen die Gitarre hervortreten, und in zwei Zither-Solis bewies Hans Skalar, daß die Zither nicht nur als Begleitung zu »Schnadahüpfen«, sondern auch als fälliges Konzertinstrument zu gebrauchen ist. Durch reichen Beifall belohnt, gab der Künstler eine flotte Polka zu.

Der zweite Teil des gelungenen Abends wurde durch die »Deutschen Bauertänze« von Grünwald eingeleitet. Nach dem Ländler »Aus der Waldheimat« und einem entzückendem »Intermezzo« konnte man als Abschluß Meister Riedinger im Zithersolo in allen Spielarten seiner virtuellen Kunst bewundern. Was Wunder, daß am Ende alles lächelnd mitsummte und mit einem stürmischen Sonderbeifall dem Virtuosen herzlich dankte!

Bert warf einen flüchtigen Blick auf die Titelseite des Reclam-Bändchens. Der »Hamlet« — endlich! Sein Herz schlug ganz stark in einem jäh aufwallenden Glücksgefühl. Er hatte schon die Füllfeder zur Unterschrift angesetzt, als seine Hand plötzlich zurückzuckte. In der selbstverständlichen Voraussetzung, daß es sich nur um die Titelrolle handeln könne, hatte er gar nicht näher hingesehen; erst jetzt entdeckte er in der untersten Ecke des Heftchens den Blaustiftvermerk: »Rolle des Laertes.« Sein Gesicht erstarrte.

»Hören Sie, Gutzeit, das muß ein Irrtum der Kanzlei sein«, brachte er mühsam hervor. »Ich habe natürlich den Hamlet zu bekommen, nicht den Laertes.« Der Theaterdirektor Gutzeit blinzelte verlegen. Er war schon daran gewöhnt, für die spontanen Zorngezwitler enttäuschter Schauspieler als Blitzableiter herhalten zu müssen.

Unter heftigem Gestotter rückte Gutzeit damit heraus, daß er den »Hamlet« bereits Herrn Jessen abgeliefert habe, und tippte dabei mit dem tintenfleckigen Zeigefinger auf das Quittungsbuch, in dem beide Rollen ordnungsgemäß verbucht waren. Bert neigte nervös an seiner Unterlippe. Zögernd drehte er das rosa Heftchen eine Weile hin und her. Dann gab er es mit plötzlichem Entschluß dem Amtsträger zurück.

»Bringen Sie das nun gleich wieder ins Bureau zurück. Und sagen Sie: Ich verweigere die Annahme. Verstanden? Das übrige erledige ich selber. Wissen Sie zufällig, wer die Regie hat?« Gutzeit wollte antworten, kam aber

Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag München.

8. Fortsetzung

Die Folgen bleiben nicht aus. Wie durch geheime Übertragung scheint plötzlich die ganze Stadt gegen ihn beeinflusst. Überall wo er hinkommt, dieselbe argwöhnische Zugeschlossenheit, gegen die er sich vergebens mit Trotz und hochmütig zur Schau getragenen Sicherheit zu wappnen sucht. Gute Bekannte, denen er unterwegs begegnet, haben es auf einmal schrecklich eilig, erwidern nur im Vorübergehen hastig und verlegen seinen Gruß oder biegen bei seinem Nahen schnell in eine Seitengasse ab. Im Café, in der Straßengasse, auf Schritt und Tritt verfolgen ihn mißbilligende Blicke.

Im Theater kommt er sich wie ein Gedächter vor. Die Kollegen rücken deutlich von ihm ab, kaum daß man auf den Proben das Notwendigste mit ihm spricht. Sogar der alte Noide geht ihm mit bekümmertem Hundeblick aus dem Weg. Man hänselt ihn nicht mehr, wie früher, mit seinem Dokortitel und seinen korrekten Hüten. Keiner wagt sich aus dem Hinterhalt. Aber dieser schweigende Boykott ist unerträglicher als jeder direkte Angriff. So oft er den Fuß in die Garderobe setzt, verstummt das Gespräch, eine plötzliche Stille breitet

sich aus, in der er sich peinlich isoliert fühlt, wie nicht mehr vorhanden.

Auch das technische Personal, vom Bühnenmeister bis zum letzten Kulissenschieber scheint an der Verschwörung beteiligt. Die Mützen lüften sich nur widerwillig zum Gegengruß. Spähchen, die Souffleuse, läßt ihn bei den schwierigsten Stellen hängen, ihr bitteres Altjungferngesicht, das strafend aus dem Kasten zu ihm hinaufstarrt, verwirrt ihn nur noch mehr. Der dicke Theaterportier, der ihm sonst täglich mit devotem Grinsen einen Stoß Post durch das Fenster seiner Loge gereicht hat, schüttelt jetzt meist unfreundlich den Kopf oder schiebt ihm stumm ein paar magere Briefe hin. Keine schwärmerisch verliebten Backfischbriefe, wie sonst, Bitten um Bilder, um Freikarten, um ein Autogramm. Der Strom dieser ihm oft so lästigen Zuschriften ist plötzlich wie abgeschnitten. Statt ihrer kommen jetzt anonyme Schmähbriefe mit deutlich vorstellter Handschrift, darunter einer, der sich in kurzen Zwischenräumen wiederholt und nichts enthält als in lapidaren Buchstaben die vier anklägerischen Worte: »Wo ist Dina Rauch...?«

Bert gibt sich alle Mühe, über dieses kindische Menetekel zu lachen. Aber der Ernst seiner Lage ist ihm klar. Bei jedem Auftreten spürt er im Zuschauerraum eine feindselig gespannte Atmosphäre, die ihn oft bis zur Unfähigkeit am Spielen hemmt. Kaum daß nach seinen großen Szenen sich ein paar Hände zum Applaus rühren, während man die nebensächlichsten Mitspieler mit demonstrativem Beifall überschüttet.

Das unterirdisch Verkrochene dieser Kleinstadtverschwörung geht Bert allmählich auf die Nerven. Am liebsten hätte er sich krank gemeldet oder um einen längeren Urlaub gebeten. Aber sein Stolz läßt es nicht zu. Nur nichts, was irgendwie nach Flucht aussähen könnte — im Gegenteil. Auf dem Posten bleiben, jetzt erst recht. Diesen aufgehetzten Spießbürgern zeigen, was man kann...

Als letzte Klassikervorstellung der Saison soll der »Hamlet« herauskommen, die Rolle ist ihm seit langem versprochen. Nie hat ihn so brennend nach einer Rolle verlangt, wie nach dieser. Es wird seine beste Leistung werden, er weiß es im Voraus. Und ihm ist, als ob er in dieser großen künstlerischen Aufgabe eine Zuflucht finden könnte vor aller Bedrängnis des eigenen Ich.

An einem spielfreien Abend ging Bert noch auf einen Sprung ins Theater, um nach der Probenstunde zu sehen. Auf der Treppe begegnete ihm der Theaterdiener Gutzeit, abgehetzt wie immer, die geschwollene Wachstumsmappe unterm Arm. Als er Rainers ansichtig wurde, stoppte er seinen Dauerlauf.

»Was für mich?« fragte der Schauspieler. Gutzeit nickte und förderte nach einigen Suchen aus den Tiefen seiner Mappe ein Reclam-Heftchen hervor.

»Aufschreiben, bitte.« Er hielt Bert das aufgeschlagene Quittungsbuch hin, in dem jeder Schauspieler den Empfang seiner Rolle zu bestätigen hatte.

nicht mehr dazu. Rainer hatte ihn plötzlich stehen lassen, um sich mit einer brusken Bewegung Direktor Römheld zuzuwenden, der gerade in Hut und Mantel um die Treppe bog.

»Einen Augenblick, Herr Direktor« — Berts Stimme klang spröde vor verhaltener Erregung — »ich muß Sie sprechen.«

Der Direktor runzelte die Brauen und maß den Schauspieler mit kühlereinstem Blick.

»Muß das sofort sein? Ich bin in Eile.«

»Es wird in drei Minuten erledigt sein.«

Römheld überlegte. Der Gesichtsausdruck des jungen Menschen ließ nichts Gutes erwarten. Vielleicht war es ratsamer, ihn anzuhören als sich hier auf der Treppe eine Szene machen zu lassen.

»Na, schön«, sagte er nach einigen Zögern, »wenn Sie es kurz machen wollen.«

Er öffnete die Tür des nebenanliegenden Probenzimmers, das um diese Zeit meist leer stand, und ließ Bert eintreten.

»Also — was gibt's?«

Bert blieb, den Hut in der Hand, mitten in dem schon dämmrigen Raum stehen. Seine Haltung war von einer fast drohenden Korrektheit. Unheimlich ruhig fragte er:

»Ich möchte nur wissen, warum man den Hamlet Herrn Jessen gegeben hat und nicht mir.«

Direktor Römheld spielte verlegen mit seinen Handschuhen.

»Es ist in der letzten Regie Sitzung einstimmig beschlossen worden«, gab er ausweichend zur Antwort.

Kleine Chronik

m. Geburtsfeier in Marburg. Im geschmückten Saal der Ortsgruppe 1, Marburg-Stadt, fand am 25. April die Geburtsfeier für die Kinder Helja Neubauer, Gerlinde Nowak und Inge Podwoden statt.

m. Das Pettauer Ständesamt meldet. In den letzten Tagen verstarben: in Neudorf die 76jährige Maria Sitzentri, in Unterhaidin die 78 Jahre alte Kunigunde Supanitsch, in Pettau der 38jährige Franz Oswald, in Unterhaidin der 72 Jahre alte Martin Supanitsch, und in Janeschenberg bei Winterdorf der 45 Jahre alte Anton Kowatschitsch.

m. Vorsicht beim Betreten der Fahrbahn während der Dunkelheit. Die Fahrbahn dient dem Fahrzeugverkehr! Trotzdem verlassen sich viele Fußgänger beim Betreten der Fahrbahn mehr oder weniger darauf, daß die Fahrzeugführer sie rechtzeitig bemerken und ihre Fahrweise danach einrichten.

Zuchthaus für Fahrradmarde. Um sich mühelos Geld zu verschaffen, verlegte sich der 21 Jahre alte in Oberradkersburg geborene und zuletzt in St. Peter bei Graz wohnhafte Landarbeiter Anton Paulitsch auf Fahrraddiebstähle.

Wir hören im Rundfunk. Donnerstag, 29. April. Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage, 13.25—13.35: Gerhard Winkler im deutsch-italienischen Austauschkonzert.

Wirtschaft

Verbesserung des Maisanbaues im Südosten

Der Mais gehört im Südosten zu den wichtigsten Feldfrüchten, da er dort zu einem wesentlichen Teil auch der menschlichen Ernährung dient. Mai wird meist in Form eines Breies, ähnlich wie die in Norditalien beliebte Polenta gegessen. Daneben ist Mais das hauptsächlich Viehfutter.

Die je Hektar, während in Rumänien das der Fläche nach das größte Maisanbaugelände des Südostens ist, die Ernteerträge zwischen 10 bis 11 dz schwanken. Diese Gegenüberstellung zeigt, welche große Unterschiede im Ertrag der verschiedenen Länder bestehen und wie weit die Entwicklung der Maisanbau noch ist.

u exportieren, wodurch wiederum die Viehhaltung im Donaauraum eine entsprechende Vergrößerung erfahren könnte. In der Slowakei hat man sich in den letzten Jahren besonders intensiv mit der Frage der Steigerung der Maiserträge beschäftigt.

Sport und Turnen

Zwei Marburger Pflichtspiele am 1. und 2. Mai

BSG Rosental und Grazer Sportklub gegen Rapid und Reichsbahn

In Marburg werden die Wettkämpfe um die steirische Fußballmeisterschaft am Samstag und Sonntag mit zwei bedeutsamen Begegnungen weitergeführt. Bereits am 1. Mai treffen um 15 Uhr im Marburger Rapid-Stadion Rapid und die tüchtige Elf der BSG Rosental aufeinander.

stattfindet, verspricht einen interessanten Kampf, zumal man das beiderseitige Kräfteverhältnis als ausgeglichen bezeichnen kann.

Leibnitz spielt in Cilli

Auch die SG Cilli greift am kommenden Sonntag wiederum in die Ereignisse der Fußballmeisterschaft ein. Diesmal empfängt sie die TuS Leibnitz als Gast, deren Reihen kürzlich bedeutende Verstärkungen erhalten haben.

Am Sonntag, den 2. Mai, erscheinen Reichsbahn-Marburg und der Grazer Sportklub in der Arena des Meisterschaftstrubels. Auch dieses Spiel, das um 17 Uhr im Reichsbahn-Stadion in Marburg

in der Gruppe A der steirischen Gauklasse stehen desgleichen drei Begegnungen am Spielplan, und zwar: Reichsbahn Graz—Kapfenberg, GAK—Fohnsdorf und Zeltweg—St. DP.

Deutsche Fussballmeisterschaft beginnt

Erste Vorrunde am 2. Mai

Am 2. Mai nehmen die Spiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft 1943 mit der ersten Vorrunde ihren Anfang, nachdem sich der Meister von Schleswig-Holstein, Holstein Kiel, in zwei Ausscheidungsspielen gegen Mecklenburgs Spitzenverein, die TSG Rostock, für die Teilnahme qualifiziert hat.

Aus der Abteilung Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft. Donnerstag, ab 18 Uhr, wichtiges Übungsspiel am Sportplatz mit anschließender Spielersitzung um 20 Uhr. Der Abteilungsleiter:

Kurt Welle, der aus den Reihen des Marburger Fußballsports hervorgegangen ist und zuletzt beim Grazer Sturm tätig war, übersiedelte nach Wien und spielte dort bereits in dem entscheidenden Punktekampf der Vienna gegen Austria in den Reihen des neuen Reichsmeisters als Mittelläufer mit großem Erfolg.

Christl Cranz im Ehehafen. Christl Cranz, die ehemalige deutsche Skiweltmeisterin, heiratete kürzlich den Oberleutnant der Luftwaffe Borchert aus Lüneburg. Der große Bergpreis von Wien wird am 23. Mai im nördlichen Wienerwald mit dem Exelberg als schwerste Prüfung entschieden.

Cillier Leichtathleten\* treten an

Am Sonntag, den 2. Mai, um 10 Uhr, findet auf der Festwiese in Cilli ein Eröffnungs-Leichtathletikwettkampf statt. Die Veranstaltung wird im Rahmen des Gedenktages an den verstorbenen Reichssportführer von Tschammer und Osten abgehalten.

Stetermark—Kärnten im Handball. Zwischen den Sportgauen Steiermark—Kärnten wurde ein Handball-Vergleichskampf vereinbart. Die Begegnung findet am 2. Mai in Klagenfurt statt.

Dr. Bauwens wird am 16. Mai in Genf das Fußballänderspiel zwischen der Schweiz und Ungarn leiten.

Tennisüberraschung in Rom. In Rom wurde das erste größere Tennisturnier des Jahres im Freien zu Ende gebracht. Dabei gab es in der Vorschlußrunde eine große Überraschung. Der junge Cribani schlug Del Bello und unterlag im Endspiel Canepelo in einem Fünfsatzkampf 1:6, 6:4, 6:1, 4:6, 3:6. Das Fraueneinzel fiel an Anneliese Bossi, die Manfredi 9:7, 6:3 schlug. Das Männerdoppel fiel an die Brüder Del Bello.

Das Madrider Stadion, das während des spanischen Bürgerkrieges fast vollständig zerstört wurde, ist wieder hergestellt und auf ein Fassungsvermögen von 60 000 Zuschauern gebracht worden.

Romanoni, Italiens bester Tennisspieler, wird sich in Hinkunft in Spanien als Trainer betätigen.

Die Erfahrungen, die auf diesem Gebiet in der Slowakei gemacht werden, sind selbstverständlich auch für die anderen Länder sehr bedeutsam. Die Maiserträge im südosteuropäischen Raum können nur dadurch gesteigert werden, daß eine klare Linie der Anbautechnik und der Sortenauswahl eingehalten wird.

Die Sicherstellung des geeigneten Saatgutes für den gesamten Raum erfordert eine Umstellung von spätreifenden auf früh- und normalreife Maisarten. Die Züchtungen im großdeutschen Raum und einige Sorten aus der Slowakei und Ungarn können dem Maisanbau in den Donaustaaten einen gewaltigen Aufschwung geben.

Sehr wichtig ist im übrigen auch eine sorgfältige Trocknung des geernteten Saatgutes, da nämlich sonst die Keimfähigkeit stark leidet, wodurch wiederum die Aussaat lückenhaft wird. Wie wichtig die Verbesserung des Maisanbaues in Südosteuropa ist, zeigt deutlich in diesem Jahr das Beispiel Bulgariens, das infolge einer schlechten Maisernte, man rechnet im Durchschnitt mit nur 8 dz je Hektar, erhebliche Schwierigkeiten bei der Ernährung seiner Viehbestände überwinden muß.

Die Aufbewahrungsfristen im Preisrecht

Der Reichsfinanzminister hat sich schon Ende Januar 1942 damit einverstanden erklärt, daß die zum Wareneingangsbuch gehörigen Belege und die Buchungen über den Wareneingang nur noch 5 Jahre aufbewahrt werden. Ende Dezember 1942 wurden dann allgemein die zehnjährigen Fristen für die Aufbewahrung von Büchern und Schriften auf dem Gebiet des Handels- und Steuerrechts auf 5 Jahre abgekürzt. Hierunter fällt jedoch, worauf der Preiskommissar in einem Erlaß hinweist, nicht die Aufbewahrungspflicht auf dem Gebiet des Preisrechts.

Günstiger Stand der Wintersaaten in der Slowakei. Die Wintersaaten stehen auf dem ganzen Gebiete der Slowakei sehr gut. Infolge des milden Winters und der geringen Niederschläge sind fast nirgends Schäden durch Hoch- oder Unterwasser festzustellen. Der kurze, jedoch ziemlich ausgiebige Regen Ende März wirkte sich für die Frühjahrsaat und für den Anbau im allgemeinen, sowie auch für das Wachstum des Getreides und der Futtermittel aus.

Blick nach Südosten

Serbische Erkenntnisse

Anlässlich des prawoslawen Osterfestes richtete der serbische Ministerpräsident Neditsch eine Botschaft an das serbische Volk. »Gott der Herr hat uns gestraft«, heißt es in der Botschaft, »weil der Glaube unserer Väter schwach wurde, weil wir unsere Vergangenheit vergaßen. Es entstand Weh und Schande, zerstörende Wut und Tollheit in unserem Volke und wie noch nie erhob sich der Bruder gegen den Bruder, griffen Söhne den Vater an. Es kam zur Agonie des serbischen Volkes.«

o. Neue deutsche Genossenschaften in Kroatien. In der letzten Zeit wurden in Kroatien sechs neue deutsche Genossenschaften ins Leben gerufen, u. zw.: Deutsche Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaft in Belisce, zwei deutsche Landmaschinen-genossenschaften in Tomasanci und Kesinki, Deutsche Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaft in Podravski Podgajci, Deutsche Landmaschinen-genossenschaft in Markusica und Deutsche Milchgenossenschaft in Sotin.

o. Bulgarischer Treibstoffspekulant verhaftet. In Plovdiv wurde eine große Treibstoffspekulation aufgedeckt. Der Hauptschuldige ist der Direktor der Plovdiver Filiale der »Petrol-Gesellschaft. Unter Mithilfe des Lagerverwalters der Gesellschaft verkaufte er beliebig 15 Tonnen Benzol für Industriezwecke zu Überpreisen. Er wurde dem Staatsanwalt übergeben.

o. Weniger Schlangenbeschwörer in Griechenland. Die Polizei in Athen begann kürzlich mit einer planmäßigen Säuberung der Straßen und Plätze von den verschiedenen »Zauberern«, Schlangenbeschwörern und »Lofterunternehmungen«. Diese Maßnahme war dringend notwendig, da sich die »Unternehmen« dieser Art in der letzten Zeit außerordentlich stark vermehrt hatten. Es wurde bereits eine große Zahl Gaukler und Schwindler festgenommen und den Gerichten zur Aburteilung übergeben.

Eine aufschlußreiche Familienchronik

Dieser Tage ist in Klingenthal im 80. Lebensjahr der Reichsbahnbeamte i. R. Friedrich August Döhler gestorben. Er hat eine Familienchronik hinterlassen, die er fünf Jahrzehnte hindurch mit aller Gewissenhaftigkeit geführt hat. In ihr hat er neben seinen persönlichen Angelegenheiten alle Ereignisse der engeren und weiteren Heimat sorgsam aufgezeichnet. Die 500 Seiten umfassende Chronik gibt so ein getreues und interessantes Spiegelbild der Zeit.

Besonders aufschlußreich sind auch die Bilanzen der persönlichen Lebenshaltung dieses kleinen Beamten, der in den 90er Jahren als Streckenarbeiter in die Dienste der Reichsbahn trat. Bei einem Tagesverdienst von 1,80 RM und einer ständig wachsenden Kinderzahl mußte die Frau ständig mitarbeiten; sie war Korsettspepperin und dann auch Jahre hindurch bei der Reichsbahn mit tätig. Das Gesamtinkommen der beiden Eheleute einschließlich sonstiger Einkünfte betrug in den 50 Jahren rund 93 000 Reichsmark. Dabei sind die Inflationsjahre nicht berücksichtigt; das Jahr 1923 steht allein mit 20 Billionen Papiermark zu Buch. Eine Aufzeichnung des Verbrauchs für Tabakwaren bringt den interessanten Nachweis, daß Döhler rund 1500 Pfund Tabak und 20 000 Zigarren verbrauchte; von den letzteren hat er rund 3000 geschenkt erhalten. Die dafür aufgewandte Summe ist verhältnismäßig niedrig, da die Tabakwaren größtenteils über die benachbarte böhmische Grenze geschmuggelt wurden. Der Preis eines Pakets Tabaks betrug in Böhmen etwa acht Pfennig. Auch eine Aufstellung über den Kartoffelverbrauch der Familie finden wir. Es wurden von ihm — wieder unter Außerachtlassung der Inflationsjahre — 800 Zentner zu einem Gesamtpreis von 2200 RM eingekellert.

Einem gewiegten Statistiker bleibt es vorbehalten, die Rechnung weiterzuspinnen, denn wir finden auch noch ins einzelne gehende Aufstellungen über Brennholz- und Kohlenverbrauch sowie über die gezahlten Mieten und Steuern.

Ihre Vermählung geben bekannt: RAIMUND GOLLOB, D. R. B.-Küchenleiter, TONI GOLLOB geb. DREISEIBNER, Sodawassererzeugerin. Marburg-Drau 29. April 1943 Witschein

Wir haben uns verlobt: SCHISCHEK MARIA, SCHERLAK ALEXANDER, Baulpöler. Ranzenberg April 1943 Marburg-Thesen

R. Reifaken. HAMBURG-BERGEDORF 1. In Deutschland und vielen Staaten der Welt als Hersteller von Qualitätszeugnissen bekannt.

Verschiedenes. Maschinestricker J. J. J. Kaserngasse 2, Marburg, nimmt Herren- und Damenstrümpfe und Socken zum Unterstricken. 681-14. Akkordeon gegen Anzugstoff zu tauschen od. zu verkaufen. Kaiserfeldgasse Nr. 20, II. St., Kossi. 682-14. Tausche Rundfunkempfänger gegen Nähmaschine. Anfragen bei Pok, Neudorf, Bunsengasse 13. 667-14

Lederer & Mellitzer vorm. Chemindustrie Marburg (Drau), Tegethoffstraße 44

MAX PUCHER MODE-, WASCH-, WIRK- UND KURZWAREN MARBURG/DRAU HERRENGASSE 19

Buchhandlung W. HEINZ, Herrengasse 26 führt stets sämtliche Neuerscheinungen! Fernruf 25-79 Romane — Gesamte Fachliteratur — Schulbücher — Zeitschriften 5444

Samen für Erwerbsgärtner für Gemüse- und Blumengarten für Feld und Wiesen Fachsamenhandlung M. Berdeis, Marburg V. Ktr. Hofgasse 30 Fernruf 23-51

Prothesen Bandagen Gummistrümpfe Leibbinden. Flanagan nach Modell und sämtliche orthopädische Behelfe F. Egger, Marburg (Drau) Mellingerstraße Nr. 3 CILLI, Marktplatz Nr. 13 5443

Franz Weiler, Marburg-Drau Spezialgeschäft für Parfumerie und Farben Herrengasse 29 Fernruf 28-20

**STADTTHEATER  
MARBURG-DRAU**

Donnerstag, 29. April  
**Der Zigeunerbaron**  
Operette in drei Akten von J. Schützler, Musik von Johann Strauß. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Preise 1.

Freitag, 30. April  
Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht  
**Der G'wissenswurm**  
Bauernkomödie in drei Akten von Ludwig Ansenbruber. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Kein Kartenverkauf.

**UNTERSTEIRISCHE  
LICHTSPIELTHEATER**

**MARBURG-DRAU**

**BURG-LICHTSPIELE**

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2219

**Sophienlund**  
Ein bezauberndes Terra-Lustspiel unter der Regie Heinz Rühmann mit Harry Liedtke, Käthe Hach, Hannelore Schroth. — In dieser Komödie triumphiert die Jugend der Herzen über jede griesgrämige Laune. Für Jugendliche zugelassen!

KULTURFILM: Friedliche Jagd mit der Farbkamera. Ein Farbfilm, der den Jäger ganz besonders begeistert.

**ESPLANADE** Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2-29

**SPÄTE LIEBE**  
Ein Wien-Film mit Atilia Hörbiger, Fred Löwehr, Eric Frey, Inge List, Klara Maria Skala. Ein Frauenstückchen — vom Dichter unserer schönsten Filme — von einem Regiekünstler ersten Ranges gestaltet und von der unvergleichlichen Paula Wessely gespielt. Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Lichtspiele Kadettenschule**

Vom 27. bis 28. April:  
Der lustigste Film voll Boshaft und Schandentouren:  
**IA in Oberbayern**  
Berliner und bayrische Schauspieler. Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Burg-Lichtspiele Cilli**  
Schaenfelderstraße

Vom 23. bis 28. April **WILLY FORST'S**  
**Operette**  
mit Willy Forst, Maria Holst, Paul Hörbiger, Leo Szek und Dora Komar  
Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Metropol-Lichtspiele Cilli**

Vom 23. bis 28. April  
**Der verkaufte Großvater**  
Josef Eichheim, Wladimir Markow, Oskar Sima, Elise Aulinger, Carl Wery  
Für Jugendliche nicht zugelassen!  
Märchenvorstellung: Dienstag um 14.30 Uhr „Der gestiefelte Kater“.

**Lichtspieltheater Gurkfeld**

Heute um 20 Uhr  
**Das jüngste Gericht**  
mit Susi Nicoletti, Hans Holt, Karl Stroup, Gise Wurm, Luise Kartusch, Oly Holzmann und Eric Frey  
Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Ton-Lichtspiele Pettau**

Donnerstag geschlossen. Kartenvorverkauf für Freitag, den 30. April, Samstag, den 1. Mai, und Sonntag, den 2. Mai ab Donnerstag 8 Uhr früh.

**Lichtspieltheater Trilal**

Vom 27. bis 28. April  
Ein Terra-Film — Helms Bühmann in  
**Paradies der Junggesellen**  
mit Josef Sieber, Hans Braunswetter, Gerda Maria Terno, Hilde Schneider, Trude Marlow, Lotte Rausch, Paul Bildl, Albert Florath usw. — Spielleitung: Kurt Hoffmann — Musik: Michael Jary  
Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Verordnungs- und Amtsblatt**  
des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 14 vom 21. April 1943 ist erschienen.  
Aus dem Inhalt: Verordnung über die Einführung des Luftschutzes in der Untersteiermark vom 15. April 1943  
Preis 15 Rpf.  
Erhältlich beim Schalter der

**Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.**  
Marburg/Drau, Badgasse 6  
bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«  
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)  
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler u. bei den sonstigen Verkaufsstellen.  
Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im Voraus zahlbar).  
Bestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

In tiefer Trauer geben wir die Nachricht daß unsere liebe Mutter, Frau

**Therese Tschoboki**  
gestorben ist. Die Beerdigung findet Freitag, den 30. April 1943, um 15 Uhr, in Drauweiler statt. 704  
Marburg/Drau, den 28. April 1943.  
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

**Danksagung**  
Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme die uns anlässlich des Heimganges unseres lieben Gatten, bzw. Vaters und Schwagers, Herrn MARTIN PLANINSCHKEK, zuteil wurden, sowie für die schönen Blumen- und Kranzspenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sagen wir herzlichsten Dank. 665  
Marburg, den 27. April 1943.  
FAMILIE PLANINSCHKEK

**Amilliche  
Bekanntmachungen**

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG-DRAU  
Gewerbe- und Marktamt  
Marburg, den 28. April 1943

**Ladensperre  
anlässlich des nationalen Feiertages**

Am Samstag, den 1. Mai, dem nationalen Feiertage des deutschen Volkes, sind sämtliche für den Kundenverkehr bestimmten Geschäftsräumlichkeiten (Läden) samt den dazugehörigen Kanzeleien und Lagerräumen geschlossen zu halten. Dies gilt auch für die Fleischer, Bäcker, Konditoren, Friseur und Photographen. Die Milchgeschäfte sind am Samstag gesperrt. Die für den Samstag auszubehende Milch gelangt Freitag nachmittag zur Verteilung. Am Sonntag findet die normale Ausgabe von Voll- und Magermilch in der Zeit von 7—11 Uhr statt. 309-4  
Im Auftrage: gez. Dr. Weber.

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG-DRAU  
Abteilung Familienunterhalt

AZ.: 440/10 R/Ro  
Betrifft: Ausszahlung von Familienunterhalt.

**Kundmachung**

Ich mache die Angehörigen der zur Wehrmacht, Sonder-einsatz (Wehrmannschaft), Reichsarbeitsdienst usw. Eingerückten darauf aufmerksam, daß der Familienunterhalt für den Monat Mai 1943 mit Rücksicht auf den Staatsfeiertag am 1. Mai und den darauf folgenden Sonntag bereits am 30. April ganz-tägig von 7.30 bis 17 Uhr ausbezahlt wird. 310-4  
K n a u s.

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG-DRAU  
Ernährungsamt A.

**Bekanntmachung**

Auf Abschnitt Nummer 30 des Einkaufsausweises für den Stadtkreis Marburg, wird ab Donnerstag, den 29. April 1943 eine Fischausgabe aufgerufen.  
Die Ausgabe erfolgt für Marburg linkes Draufer durch das Fischgeschäft A b l, Marburg, Tegethoffstraße, u. zw.: Laut Kundenliste

- 1—1700 Donnerstag, den 29. April 1943
- 1701—3400 Freitag, den 30. April 1943
- 3401—5100 Montag, den 3. Mai 1943
- 5101—6800 Dienstag, den 4. Mai 1943
- 6801—8500 Mittwoch, den 5. Mai 1943
- 8501—11000 Donnerstag, den 6. Mai 1943

Marburg rechtes Draufer durch das Fischgeschäft A b l L ö s c h n i g g, Josefstraße, u. zw.: Laut Kundenliste

- 1—1250 Donnerstag, den 29. April 1943
- 1251—2500 Freitag, den 30. April 1943
- 2501—3750 Montag, den 3. Mai 1943
- 3751—5000 Dienstag, den 4. Mai 1943
- 5001—6250 Mittwoch, den 5. Mai 1943
- 6251—7500 Donnerstag, den 6. Mai 1943

Bei der Ausgabe ist der Einkaufsausweis vorzulegen und wird der Abschnitt Nr. 30 vom Fischverteiler entwertet.  
Die Reihenfolge des Aufrufes ist genau einzuhalten. Das notwendige Verpackungspapier ist mitzubringen.  
Großverbraucher, Gaststätten, Werkstätten und Anstaltsbetriebe erhalten am 29. und 30. April 1943 die Fischzuteilung in gleicher Menge wie im letzten Aufruf.  
Bisher noch nicht eingetragene Kunden können erst nach dem 6. Mai 1943 für die nächste Fischausgabe in die Kundenliste eingetragen werden. 308-4

Der Leiter des Ernährungsamtes: gez. Nitzsche.

**Stanislaus Kloitschnik**  
Grenadier in einem Infanterieregiment

am 18. März 1943 an der Ostfront im 20. Lebensjahre für Führer und Groß-Deutschland den Heldentod fand.  
In tiefer Trauer: Antonia, Mutter; Friedrich, Felix, Brüder; Duschana, Elisabeth, Pauline, Mathilde, Schwestern. 692

**Julie Martini**  
Photographin

nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit, in ihrem 73. Lebensjahre, am 25. April 1943 für immer von uns gegangen ist.  
Die Bestattung fand in Cilli am 28. April, um 16 Uhr, von der Aufbahnhalle des Städt. Friedhofes aus statt.  
Die hl. Seelenmesse wird am Freitag, den 30. April, um 6.30 Uhr früh, in der Pfarrkirche in Cilli gelesen.  
C 1111, den 29. April 1943.  
In tiefer Trauer: Hermine Martini, Josef Martini, Geschwister, Josefina Martini, Schwägerin, Fritz, Nefte, Traute, Nichte. 305-4

**Julie Martini**  
Photographin

Wir geben allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe, herzengute Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

**Julie Martini**  
Photographin

nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit, in ihrem 73. Lebensjahre, am 25. April 1943 für immer von uns gegangen ist.  
Die Bestattung fand in Cilli am 28. April, um 16 Uhr, von der Aufbahnhalle des Städt. Friedhofes aus statt.  
Die hl. Seelenmesse wird am Freitag, den 30. April, um 6.30 Uhr früh, in der Pfarrkirche in Cilli gelesen.  
C 1111, den 29. April 1943.  
In tiefer Trauer: Hermine Martini, Josef Martini, Geschwister, Josefina Martini, Schwägerin, Fritz, Nefte, Traute, Nichte. 305-4

**Elisabeth Glumatz**  
Hausbesitzerin

am Mittwoch, den 28. April, in den frühen Morgenstunden, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 75 Jahren, uns für immer verlassen hat.  
Die feierliche Beisetzung der Verstorbenen findet am Freitag, den 30. April, am Drauweiler Friedhof von der dortigen Kapelle aus statt.  
Marburg, Cilli, Graz, Wr. Neustadt, den 29. April 1943.  
Demeter Glumatz, Mila Schüller geb. Glumatz, Kinder Dr. Dieter Schüller, Schwiegersohn, Wilma Glumatz, Schwiegertochter. 694

**Elisabeth Glumatz**  
Hausbesitzerin

am Mittwoch, den 28. April, in den frühen Morgenstunden, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 75 Jahren, uns für immer verlassen hat.  
Die feierliche Beisetzung der Verstorbenen findet am Freitag, den 30. April, am Drauweiler Friedhof von der dortigen Kapelle aus statt.  
Marburg, Cilli, Graz, Wr. Neustadt, den 29. April 1943.  
Demeter Glumatz, Mila Schüller geb. Glumatz, Kinder Dr. Dieter Schüller, Schwiegersohn, Wilma Glumatz, Schwiegertochter. 694

**Elisabeth Glumatz**  
Hausbesitzerin

am Mittwoch, den 28. April, in den frühen Morgenstunden, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 75 Jahren, uns für immer verlassen hat.  
Die feierliche Beisetzung der Verstorbenen findet am Freitag, den 30. April, am Drauweiler Friedhof von der dortigen Kapelle aus statt.  
Marburg, Cilli, Graz, Wr. Neustadt, den 29. April 1943.  
Demeter Glumatz, Mila Schüller geb. Glumatz, Kinder Dr. Dieter Schüller, Schwiegersohn, Wilma Glumatz, Schwiegertochter. 694

**Kleiner  
Anzeiger**

**Zu verkaufen**

Breitrechmaschine mit 6 PS Lokomobil Hoffer & Schrantz verkäuflich. Antriebsriemen vorhanden. Preis 2000 RM. Eilangebote an J. Romann, Mureck, Steiermark, Gasthof »Jahr« 673-3

Verkaufe 1 Paar neue MädchenSportschuhe Nr. 35 gegen Frühjahrbezugsabschnitt. Adr. Brunndorf, Felix-Dahn-Gasse 6, Lesar. 672-3

**MARS-COPIER 754.**  
  
**STAEDTLER**

Ein großer sterner Trockenofen (Dörfen) RM 225.—, eine Stanzpresse RM 75.— und ein großer Kugelbrenner (Getreideröster) RM 175.— zu verkaufen. UNIO-Gesellschaft, Marburg, Landwehrgasse 23. 301-4-3

**Zu kaufen gesucht**

Tadellos erhaltenen Herren-Sommer-Raglan für Größe 1,70 zu kaufen gesucht. Unter »Landwirtschaft« an die Verw. der »M. Z.« Marburg-Dr. 700-4

Hasenstall mit 16 Abteilungen gegen Herrenfahrrad zu tauschen. Geibelgasse 6, Thesen. 689-4

  
Kaufe in Cilli gut erhaltenes Schlafzimmer, 1 Bücherschrank, 1 Zimmerkredenz und 1 eisernen Ofen. Angeb. an die Geschäftsstelle der »M. Z.« Cilli unter »Möbel«. 263-4

Kollidaler flüssiger Schwefel  
Bezug durch Handel und Großgeschäften  
UNION-GESELLSCHAFT MARBURG

Kaufe in Cilli gut erhaltenes Schlafzimmer, 1 Bücherschrank, 1 Zimmerkredenz und 1 eisernen Ofen. Angeb. an die Geschäftsstelle der »M. Z.« Cilli unter »Möbel«. 263-4

**Offene Stellen**

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Wir teilen allen Bekannten mit, daß unser lieber Vater, Herr

**Ignaz Fludernik**  
Gastwirt in Laufen (Santal)

am Mittwoch, den 28. April 1943, im 86. Lebensjahre, gestorben ist.

Das Begräbnis findet Freitag, den 30. April, um 10.30 Uhr vormittags, auf dem Ortsfriedhofe in Laufen statt.

Laufen, den 28. April 1943.  
307-4 Die trauernde FAMILIE FLUDERNIK

Unsere liebe, gute Mutter, bzw. Großmutter, Frau

**Theresia Scheschno**  
geb. Kotzbek

Gendarmereiwachmeisterwitwe und Besitzerin hat uns nach arbeitsreichem Leben im 77. Lebensjahre für immer verlassen.

Die Beerdigung der lieben Toten findet Donnerstag, den 29. April 1943, um 14.30 Uhr, auf dem Friedhofe in Egidii-Büheln statt.

Egidii-Büh., Prätis-Pöllau, den 27. April 1943.  
Die Tieftrauernden:  
Anton, Sohn, Maria geb. Wirth, Schwiegertochter. 693  
Borst, Enkelkind.

Unsere seelensgute Mutter, Frau

**Karoline Bergmann**  
geb. Ruschitschka

ist heute früh, nach kurzem, schwerem Leiden, im 72. Lebensjahre, gestorben.

Ein schlichtes, dem Wohltun ergebendes Leben hat sich viel zu früh für uns erfüllt.  
Wir betten die unvergessliche Tote am Freitag, den 30. April, um 16.30 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauweiler zur ewigen Ruhe.  
Marburg/Drau, den 28. April 1943.

Wilhelmine Schönherr, Anna Koderhold, Dipl.-Ing. Max Bergmann, Grete Günther, Kinder, Evi und Marlene, Enkerin, Karl Ruschitschka, Bruder, Max Schönherr, Obltn. Reinhold Günther, d. Z. im Felde, Schwiegersöhne, und die übrigen Verwandten. 695

**Danksagung**

Außerstande, jedem einzelnen für die liebevolle Begleitung anlässlich des Ablebens unserer Gattin und Mutter, MARIA HLADE, und für die vielen Kranz- und Blumen-spenden zu danken, bitten wir, unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen. Unseren besonderen Dank dem Stabsleiter des Ernährungsamtes, Herrn Nitzsche, und dem Ortsgruppenführer Rupprich für die letzte Begleitung. 703  
FAMILIE HLADE

**Danksagung**

Für die vielen Beweise der innigen Anteilnahme, die uns anlässlich des allzufrühen Hinscheidens unseres geliebten Sohnes, Bruders, Onkels usw., des Herrn ING. FRANZ KOLLMANN zuteil wurden, sowie für das zahlreiche Geleite und die vielen Kranz- und Blumen-spenden danken wir allen Freunden und Bekannten. Saldenhofen, den 29. April 1943. 683  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Danksagung**

Für die vielen Beweise der innigen Anteilnahme, die uns anlässlich des allzufrühen Hinscheidens unseres geliebten Sohnes, Bruders, Onkels usw., des Herrn ING. FRANZ KOLLMANN zuteil wurden, sowie für das zahlreiche Geleite und die vielen Kranz- und Blumen-spenden danken wir allen Freunden und Bekannten. Saldenhofen, den 29. April 1943. 683  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Danksagung**

Für die vielen Beweise der innigen Anteilnahme, die uns anlässlich des allzufrühen Hinscheidens unseres geliebten Sohnes, Bruders, Onkels usw., des Herrn ING. FRANZ KOLLMANN zuteil wurden, sowie für das zahlreiche Geleite und die vielen Kranz- und Blumen-spenden danken wir allen Freunden und Bekannten. Saldenhofen, den 29. April 1943. 683  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Danksagung**

Für die vielen Beweise der innigen Anteilnahme, die uns anlässlich des allzufrühen Hinscheidens unseres geliebten Sohnes, Bruders, Onkels usw., des Herrn ING. FRANZ KOLLMANN zuteil wurden, sowie für das zahlreiche Geleite und die vielen Kranz- und Blumen-spenden danken wir allen Freunden und Bekannten. Saldenhofen, den 29. April 1943. 683  
Die trauernden Hinterbliebenen.

Intelligenter Lehrjunge aus gutem Hause und mit entsprechender Schulbildung wird gesucht. Bevorzugt werden solche, die Freude für Kanzelearbeiten haben und die der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig sind. Interessenten mögen mit handschriftlicher Offerte vorstellend werden, zwischen 8 und 9 Uhr bei der Adriatischen Versicherungsgesellschaft, Marburg, Sophienplatz Nr. 3. 666-6

Industrie in Marburg sucht ältere männliche und weibliche Kanzelekräfte. Angebote unter »Verlässlich und ernst« an die Verw. der »Marburger Zeitung«, Marburg-Drau. 252-4-6

Ältere Frau, kinderliebend, wird zu 3 Mädeln unter 5 Jahren, tagsüber, gegen Verpflegung und Entlohnung aufgenommen. Adresse in der Verwaltung der »M. Z.« Marburg-Drau. 687-6

Priseurgehilfe wird für sofort gesucht. Alois Gjuri, Marburg, Edmund-Schmid-Gasse. 686-6

Pferdewärter, verlässlich und nüchtern, zum sofortigen Eintritt gesucht. Vorzustellen bei A. Jarz, Erzeugung von Malz-, Korn- und Gerstenkaffee, Marburg-Drau, Grazerstraße Nr. 42. 685-6

Fleischerlehrling wird aufgenommen. Herrngasse 40, Marburg-Dr. 684-6

Alleinstehende Geschäftsfrau sucht eine ältere Frau als Stütze der Hausfrau. Anträge an die Verw. unter »Verlässlich 43« an die Verw. Marburg-Drau. 674-6

Zu vermieten

Vermiete schönes, leeres Zimmer an alleinstehendes Fräulein oder Frau. Zuschriften an die »M. Z.« unter »Leeres Zimmer«. 675-7

2 Herren werden auf Kost und Wohnung aufgenommen. Anschrift in der Verw. der »M. Z.« Marburg-Drau. 676-7

Zimmer ohne Wäsche an Pensionistin zu vermieten. Marburg-Drau, Uferstr. 23. 677-7

Zu mieten gesucht

Junges Ehepaar sucht nette Einzimmerwohnung. Angebote an die Verw. unter Chiffre »Einzimmerwohnung«. 688-8

**Heirat**

Größerer Gewerbetreibender, sehr ansam, ohne Anhang, sucht nette, ordnungsliebende Privatbeamtin mit Herzensbildung, über 45 Jahre, als Ehe-kameradin. Zuschriften an die Verw. unter »Steier 45«. 696-12

**Funde - Verluste**

Grüner Wellensittich entflohen. Abzugeben gegen sehr gute Belohnung bei Hartner, Brunnndorf, Kleistgasse 35 oder Weinbau-schule, Marburg-Drau. 679-13

Am 24. April wurde die 4. Reichskleiderkarte Nr. 407404, lautend auf den Namen Peheim Walter, verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen Belohnung am Fundamt in Marburg-Drau abzugeben. 697-13

Dunkelblauer Damenlederhand-schuh wurde am Sonntag, 25. d. M., am Wege von St. Peter bis Marburg verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung bei Krois Erika, Tauriskerstr. 12, Bundesführung, abzugeben. 701-13

2 Kleiderkarten auf den Namen Galun in Lakdorf verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, die Karten in Dobrovzen 100 abzugeben. 690-13



Karl Jirak: Damenbildnis (U)

Nachruf für Igo Pötsch

Nach kurzem Leiden ist am 24. April in einem Wiener Krankenhaus der Maler Igo Pötsch gestorben. Mit ihm ging nicht nur ein hervorragender Landschaftler und Graphiker, sondern auch ein Mann von ungewöhnlichen organisatorischen Fähigkeiten dahin...

+ Eine Dichterin der Vaterlandsliebe. In den letzten Apriltagen jährt sich zum hundertsten Male der Geburtstag der Tiroler Dichterin Angelika von Hörmann. Leise und bescheiden, ist diese Frau als Gattin des Kulturforschers Ludwig von Hörmann und Mutter ihrer Kinder durch das Leben geschritten...

+ Bildhauer Kosig 80 Jahre alt. In diesen Tagen feierte der Bildhauer Leopold Kosig in Wien seinen 80. Geburtstag. Er studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er mit dem Gundel-Preis ausgezeichnet wurde...

Karl Jirak / Ein Maler der Untersteiermark

Man sitzt Karl Jirak gegenüber und kommt durch seine gewinnende Art so gleich ins Plaudern. Eine Stunde herum ist, kennt man sein Leben, ein echtes Künstlerleben.

Karl Jirak ist in Oplotnitz am Fuß des Bachern im Jahre 1897 geboren. Mit der Versetzung des Vaters nach Bruck a. d. Mur — er war im Staatsdienst tätig — kommt der kleine Karl in die dortige Realschule. Ein Glück für ihn, denn hier bekommt er Professor Bednar, den späteren Fachschulinspektor für das Zeichnen an den steirischen Mittelschulen, zum Zeichenlehrer.

Der Weltkrieg kam. Zugleich mit neunundzwanzig anderen Brucker Jünglingen meldet sich Jirak als Kriegsfreiwilliger zu dem in Bruck stationierten kroatischen Infanteriebataillon. Er kommt fürs erste mit den wackeren Kroaten, deren vorzügliche Haltung die Brucker Jugend so begeistert hat, nach Ogulin zur Ausbildung und lernt dort erst einmal kroatisch. Dann geht's an die Front. Nach zweieinhalb Jahren Felddienst kommt Jirak an die Wiener Neustädter Militärakademie und von hier später noch einmal ins Feld. Drei Tage vor dem Waffenstillstand gerät der junge Krieger vor Verdun als Kompaniekommandant in Gefangenschaft.

Aber was erst wie eine Bosheit des Schicksals aussah, wird sein Glück. In einem reichsdeutschen Kameraden, dem Kunstmaler Hoeh aus Norderney findet er einen Freund und Lehrer.

Vorerst freilich sitzt man gefangen in Sesterre, in den südfranzösischen Alpen. Der Frühling, die blühenden Mandelbäume, die glasklare Luft, all das entzückt Jiraks Malerauge. Monatelang malt und zeichnet er acht Stunden am Tage. Noch ist er Expressionist.

Da naht die Heimkehr. Jiraks Ziel ist Wien. Doch die Akademie nimmt den jungen verabschiedeten Offizier nicht auf. Rasch entschlossen wendet er sich nach Agram. Nun kommen ihm seine kroatischen Sprachkenntnisse sehr zu statten. Er stößt geradewegs auf Prof. Mestrovic, der sein Talent erkennt und ihn zu Prof. Bečić empfiehlt. Damit ist Karl Jirak Schüler der kroatischen Staatsakademie.

Professor Bečić, der selbst seine Ausbildung in München genossen hat, nimmt sich des jungen Steirers an. Figurale Komposition und Akt werden vornehmlich gepflegt. Aber auch die graphische Schule, die Professor Mestrovic seinem Atelier angegliedert hat und die unter der Leitung seines Assistenten Krismann steht, wird fleißig besucht. Hier hat Jirak Gelegenheit, unter den Augen keines Geringeren als Mestrovic selbst, sich in der Zeichnung zu vervollkommen — ja, er genießt

sogar die persönliche Förderung des Meisters, der gerade damals sehr viel zeichnet. Wertvolle Jahre, von 1920 bis 1927, verbringt Jirak an der Agramer Akademie.

1928 geht der junge Maler für ein Jahr nach Italien, zunächst nach Florenz, dann nach Venedig. Paris schließt sich an. Die französischen Impressionisten, vor allem Sisley gewinnen starken Einfluß auf ihn.

Nun zieht sich der junge Künstler zur Arbeit nach Pettau zurück, wo er im Gymnasium als Zeichenlehrer wirkt. Hier entstehen seine ersten selbstständig gereiften Werke. Die erste Ausstellung in Pettau wird gemeinsam mit Jan Oeljen und dem Wiener Trubl veranstaltet. Weitere Ausstellungen in Belgrad, Laibach und Rom schließen sich an.

1933 siedelt Jirak nach Marburg über, das er besonders liebt. Doch ihn lockt noch eine alte Sehnsucht: Spanien. Greco, Goya will er an ihren Ursprüngen studieren. Die Reise ist vorbereitet, er trifft in Spanien ein — und der Krieg mit Jugoslawien bricht aus. Jirak muß als Ausländer Spanien verlassen.

Nun lebt er wieder in der Steiermark. Seit vierzehn Monaten wirkt der Künstler als Zeichenlehrer an einer Grazer Oberschule.

Gleich seinen untersteirischen Kameraden ist Karl Jirak ein Bekenner der Farbe. Seine Palette ist nicht allzu reich, doch steht ihm eine große Skala von Grau-Blautönen zur Verfügung, die mit Noblesse behandelt werden und seinen Bildern eine besondere Note geben. Die Pinselführung ist gelöst und frei, sicher

„Genie ohne Volk“

Erstaufführung im Grazer Schauspielhaus

Revolutionen haben von jeher die Dramatiker zu dichterischer Gestaltung gezeitigt. Dort, wo eine alte versinkende Zeit mit einer neuen Epoche in heftigem Kampf liegt, ergeben sich natürlicherweise die spannendsten Konflikte und aufregendsten Begebenheiten.

Wie ein leidenschaftliches Genie eine solche Zeit erlebt, erträgt und im Kampf mit ihr sich verzehrt, das hat Viktor Warsitz in elf spannungsgeladenen Bildern seines Schauspiels „Genie ohne Volk“ aufgezeigt. Francisco de Goya, der berühmte spanische Maler, ist bei Warsitz der passive Held der Revolution, aber er ist wie Napoleon, sein großer Gegenspieler, ein von seinem Dämon Getriebener, dem die Zeit (1793—1828) ein übermenschliches Schicksal auferlegt hat. Beider, des Geistes- und des Tathelden Begegnung, ist einer der stärksten Eindrücke des Schauspiels, in dem revolutionäre und reaktionäre Tendenzen zur Entscheidung drängen.

In den drei ersten Bildern lernen wir

den Künstler in seinen menschlichsten Beziehungen kennen. Sein Weib hat ihn von der Schwelle gewiesen, und nun ist er nahe daran, sein Leben im Kampf mit dem Rivalen seiner neuen Liebe einzubüßen. Das vierte Bild zeigt uns jenen anderen Goya, den die Leidenschaft zur Politik und das Aufgewühlsein um des Volkes willen bewegt. Drei weitere Bilder lassen den Wandel des geschichtlichen Geschehens im königlichen Schloß zu Madrid erleben. Der spanische Kronrat wird vom Regiment Napoleons abgelöst. Ihm folgt die Reaktion unter dem Pfaffenknecht Fernando. Welche Waffen eignen in diesen unruhigen Jahren dem Genie eines Goya? Er befreit seine bedrängte Seele in seinen Werken. In ihnen übt er Kritik an der Zeit. In ihnen meistert er das Schicksal. Aber zuletzt erweist er seine tiefste Tragödie darin, daß er als ein Genie ohne Volk zwischen den Zeiten steht und nirgendwo Wurzeln schlagen kann. Im letzten Fiebertraum sieht er ein, daß sein Lebenswerk mißlang. Napoleon, der ihm erscheint, spricht es aus: „Glücklich macht nur der Segen der Heimat! Diese Heimat wurde dem Unglücklichen nirgends auf Erden.“

Die Tragödie wachsender Vereinsamung des Künstlers gestaltete Hans Pösenbacher in der Hauptrolle zu einem ergreifenden Erlebnis. Das Triebhafte des dämonischen Malers wurde besonders einprägsam zum Ausdruck gebracht. Ein starkes Gegengewicht stellte Ottens Napoleon auf die Szene. Die Frauen um Goya schillerten in allen Farben: Eva Zilcher spielte als des Künstlers Gattin die Tragik der Treuen und Verlassenen, Anni Maier die Flatterhafte, Paula Dürr die stillos entartete Königin. Den Freunden Goyas liehen Friedl, Eschenbrucher, Bosse und Theral charakteristische Gestalt. Hans Jörg Adolf beeindruckte in der Rolle eines Herrschers, den sich nur ein Volk der Verfallszeit gefallen läßt. Warsitz gab dem Reaktionär das schneidende Wort und eine eiskalte Physiognomie. Episodenrollen spielten Cossovel, Eisenlohr und Maria Schürmann.

Die Erstaufführung, die Paul Mehnert mit Bühnenbildern von außerordentlich starker künstlerischer Wirkung ausgestattet hatte, fand begeisterte Aufnahme. Der Dichter wurde wiederholt gerufen. Es gab Blumen in Fülle.

Dr. Fred Fritsch



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Gras

Karl Jirak: Landschaft in O

Gespräch mit meinem Hund

Von Hans Auer

So, mein liebes Tier, nun bist du müde, so unbekümmert müde, wie es nur ein Tier sein kann, und nun schläfst du, an meine Füße geschmiegt, die sich im Grase strecken. Du schläfst so, wie nie ein Mensch schlafen kann, denn auch in unserem tiefstem Schlaf lauert immer die Sorge um das Morgen — irgend etwas Böses lauert immer in unseren Nächten, du mein liebes Tier. In deinen Träumen aber lebt nur die liebe Natur. Ich weiß, daß du träumst, denn oft zittern deine Läufe im Schlaf, oder es zuckt das Ohr, oft stößt du auch Laute aus, angstvolle, da träumst du wohl von deinen ertornen Hundehunden, als sie sich noch vor Wind und Wetterschrecken in das Steppengras einrollen mußten. Aber du schläfst ohne Arg, wie eben nur ein Tier schlafen kann. Wir Menschen schlafen nie ohne Arg. Du mein liebes Tier, wir sind heute weit gegangen und ich erfüllte dir alle deine kleinen Hundewünsche — wie leicht sind sie doch zu erfüllen: einen Stein geworfen, dem man nachgallipieren kann, oft mit jauchzendem Gekläff, wenn es ganz richtig gemacht und das »Apportel« abwegig geworfen war, etwa in ein Gestrüpp, in dem der Hund lange schnuppern und dabei mit seinem Schwanz aufgeregt wedeln muß. Es ist ein ganz simpler Schweiß, mit dem mein Hund wedelt. Ich weiß, daß

sie die Nase krumm ziehen, über deinen gewöhnlichen Schweiß. Laß es dich nicht grämen, mein lieber Hund, denn du bist trotzdem mein prachtvoller Hund, und ich werde nie dein Zusammentreffen mit einem »King Charles« vergessen. Du behasht dir dieses Ding — nichtsahnenden Lesern sei verraten, daß diese Hundearr als besondere Schönheit eine geradezu lächerliche Zunge hat, die stets idiotisch aus der Schnauze hängt, die aussieht, als hätte man die ganze Nacht darauf gesessen — du behasht dir dieses Ding, neugierig, wie etwa einen Igel. Dann sahst du mich mit deinen einfachen Hundeaugen verzweifelt fragend an: »Sag, mein Herr, ist dies ein Hund?« Und als ich lachte, da lachtest du auch, denn mein Hund kann lachen, müßt ihr wissen. Und dann vollführtest du vor diesem grunzenden armen Lebewesen, das der Mensch in seiner Verwesenheit der Natur abgequält hat, mit deinem rechten Hinterfuß eine Geste, und es tut mir nur leid, daß ich als Mensch nicht über so eine grandiose Geste verfüge, um manchen meiner Mitmenschen meine Verachtung so vollendet zeigen zu können. Du hast nicht so viel gekostet, wie dieser vertrottelte Retortenhund, denn unter Brüdern geben sie für diesen lebenden, rinnäugigen Zwiespalt der Natur ein paar hundert Pfund. Ich erwarb dich um ein Mittagessen und um einen Liter Wein in der Mansardenwohnung, in der ich zu tun hatte, flogst du wie ein weißer Ball durch die Füße meines »Herrn« geschleudert von Ecke zu Ecke. Da nahm ich das kleine, zitternde Hundeweis und fragte den »Besitzer«, was du kostest.

Ich sah ein Blümlein...

Ich sah ein Blümlein sich neigen Zur lieben Gefährtin im Klee, Ich sah zwei Vögelchen kosen In sonnendurchfluteter Höh'. Ich sah zwei Menschen sich küssen Im Kahn auf schwankender See — Nun will mir die törichte Seele Zerbrechen vor Sehnsucht und Weh. Ernst Goll

Als er seinen Rausch weg hatte, rülpste er mich böse an: »In vierzehn Täg' hatt' ich's eh' g'freßen, das Hundsviech«. Das ist lange her. Und nun bist du mein lieber Hund geworden, stummer und verständnisvoller Mitläufer meines Lebens. Zehn Jahre schon. Heute liegen wir auf einer sonnigen Halde am Berg, es knistert warm im Gras, und käfert leise um uns, und unten döst die Stadt unter tragem Dunstschleier.

Nun bist du aufgewacht, du hast etwas gehört, mit einem Ruck bist du gespannt, um dem tiefsten Tierschlaf hoch: eine Stimme des Waldes hat dich getroffen, der du mit bebenden Sinnen nachspürst Freund oder Feind? Noch weißt du es nicht genau — aber plötzlich schießt er los, mein Hund, mit kläffendem Jaulen, mitten in den Jungwald hinein.

Wie du aussiehst! Stock und Stein müßt du dem dummen Häselin nachgesprungen sein, oder war es gar ein Fuchs? — Nun mein lieber Hund wollen

wir über anderes sprechen. Doch ich muß ja in Betracht ziehen, daß es vielen Zweibeinigen unverständlich erscheint, so viel Worte über ein Gespräch mit einem Vierbeinigen zu verlieren. Sie werden vielleicht gar nicht verstehen, daß man mit einem Tier sprechen kann. Vielleicht haben sie ab und zu in der Zeitung gelesen, daß einer, um sein Tier zu retten, dies mit dem Tod büßte, ein anderer über das Vergehen seines Vögelchens selbst aus Gram gestorben ist. Und wenn sie das gelesen haben, da werden sie den Kopf geschüttelt haben: »Köstlich!«

Mit meinen Händen spüre ich über dein sonnenwarmes Fell, mein lieber Hund, es sprüht und glänzt wie von Funken, und wir wollen dabei eines Sonderlings gedenken. Oft saß ich mit ihm, der mir in aller seiner Verschobenheit lieb war, in kleinen Schenken. Mit jenem barocken Philosophen, der den seltsamen Namen Zwölfbot führte. Du warst auch dabei, mein lieber Hund, denn du spieltest ja immer mit seinem vierbeinigen Freund, dem alten »Rolly«, während wir über Tod und Leben stritten, Dinge, über die ihr Tiere doch vielmehr in eurer unbekümmerten Gottseligkeit wißt. Er wurde immer älter und rüdiger, der Rolly, und sein Herr pflegte ihn wie einen alten, siechen Freund. Als er verendete, da legte er die Tierleiche auf einen kleinen Karren und zog mitten durch die Stadt zu einem stillen Waldwinkel, wo er den treuen Hundekörper eingrub.

Und bald darauf erfuhr ich, daß er im Narrenhaus ist. Lief den ganzen Tag umher und stöhnte: »Mein Tierbruder ist mir gestorben, mein Tierbruder!«

Hermann Graedener

Zu seinem 65. Geburtstag am 29. April

Was das Werk des Dichters Hermann Graedener, der väterlicherseits aus Norddeutschland, mütterlicherseits aus einer Wiener Familie stammt, auszeichnet, ist vor allem die unmittelbare Verbindung mit dem Volkstum. Der Offizier des alten Kaiserlichen Österreich, der in den Jahren 1914—1917 am Krieg teilnahm, begann zunächst mit Lyrik, in der man manchmal den Ton Lenaus spürte und fand in dem Drama »Anna Weber« schon einen bedeutenden Vorstoß in das unmittelbare Erleben des Volksschicksals.

Dann kam sein erster breiterer Erfolg, sein Roman »Utz Urbach«. Später wandte sich Graedener wieder der Lyrik zu. Während seiner Gefangenschaft in Sizilien und nach 1918 in Wien, entstand eine Reihe von Gedichten, die in der Sammlung »Weltweih« zusammengefaßt wurden.

Lange wurde es dann still um den Dichter Graedener. Zehn Jahre 1921—1931 liegen genau zwischen dem Erscheinen der Gedichtsammlung und dem Trauerspiel »Sickingen«, das später den Titel »Neues Reich« erhielt und mit dem Graedener wie mit seiner Schrift »Kampf um die deutsche Seele« erneut Bekanntheit seines volksdeutschen Bewusstseins gab. 1936 erschienen seine drei Heldenleben »Traum von Blücher, York, Stein«. Zum 60. Geburtstag wurde dem Wiener Dichter die Goethe-Medaille überreicht, zugleich erschien das »Hermann-Graedener-Buch«. — Er selbst aber schrieb damals in Verherrschung des Bezauberers seiner Jugendjahre »Lenau, ein Dichterbild aus Österreich«.

+ 500. Aufführung des Krakauer Staatstheaters. Das am 1. September 1940, ein Jahr nach Kriegsausbruch, im Krakau eröffnete Staatstheater des Generalgouvernements verzeichnete jetzt seine 500. Aufführung.

+ »Clavigo Erbes. Ein junger Dresden-Autor, Georg Döring, hat dem originellen Einfall geholt, zu Goethes »Clavigo« eine Art Fortsetzung zu schreiben. Er stellte sich dabei auf den Standpunkt, daß ein so vielversprechender Geist wie Clavigo nicht dem Gesetz und Bindungen des Alltags zum Opfer gebracht werden dürfe, und schrieb aus diesem Gedanken heraus ein Stück in dem der Versuch unternommen wurde, dies »Problem des Clavigo« nach der hellen Seite hin zu lösen. Ein stilvolles, gepflegtes, gekanntes Theaterstück, das bei der Ur-aufführung im staatlichen Schauspielhaus Dresden den verdienten Erfolg fand.

+ Der Schriftsteller Karl Lerbs ist in diesen Tagen 50 Jahre alt geworden. Mit seinen Übertragungen versucht er seit Jahren, den Deutschen das innere Wesen fremdländischer Dramatik näherzubringen. Auch mit eigenen Stücken ist er erfolgreich hervorgetreten. Daneben hat die Arbeit in der Presse und im erzählenden Schrifttum seinen Namen bekannt gemacht. Unendlich viele seiner knappen, vollendet formulierten Anekdoten gehen durch die deutschen Zeitungen.

+ Niebergall-Erinnerungen. Anlässlich des 100. Todestages des früh verstorbenen Darmstädter Dichters Ernst Niebergall wurde in der Stadtbücherei eine Ausstellung aus den Beständen der Bücherei und des Stadtarchivs zusammengestellt, die die Erinnerungsstücke an den Poeten enthält.

+ Spanien dreht einen Kolumbusfilm. Spanien bereitet sich seit Monaten darauf vor, den 450. Jahrestag der Rückkehr von Kolumbus von seiner Entdeckungsfahrt nach Amerika festlich zu begehen. U. a. ist beschlossen worden, einen großen Dokumentarfilm herzustellen, durch den alle Erinnerungsstätten und Erinnerungsstücke an Kolumbus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Die spanische Wochenschau hat einen Operateur mit der Aufgabe betraut, alle an den Entdecker der Neuen Welt erinnernden geschichtlichen Stätten in Spanien für die Wochenschau und den geplanten Film aufzunehmen. Die Uraufführung des Kolumbus-Films soll in Barcelona während der Gedenkfeiern stattfinden.

Da werden nun wieder viele dumme, arme Menschen lachen und sagen: »Köstlich!« Das sind jene, du mein lieber Hund, die es aber verständlich fanden, wenn früher einer über einem Börsenkraich den Verstand verlor.

Aber wir zwei verstehen das besser, du mein lieber Hund, gelte! Darum sind wir auch allein am glücklichsten, so, wie wir jetzt zwischen windsingenden Gräsern uns strecken, und wenn wir durch den Wald streichen. Oder wenn du mir zeigst, wie man aus einer unerkennbaren Tierspur im Laub sofort heranspricht, um was es sich handelt, wenn du den Maulwurf in seiner tiefsten Tiefe hörst, oder ein Windhauch dir die wunderzarte Witterung eines fernen Wildes zu trägt.

Du hast auch gute Witterung für meine menschlichen Schmerzen, mein liebes Tier, denn du wußtest, wenn ich um die Krankheit meiner Liebsten zitterte, denn du sahst mich bang fragend an. Und als wir in unserer Wohnung allein waren, da wußtest du um mein Leid, du warst still und traurig. Nur deine gute, weiche Tierpfote legtest du öfters auf mein Knie, sanfter, als jede menschliche Tröstung.

Die Sonne ist gesunken, unsere Berghalde wird kühl und blau, in der Stadt glimmen die ersten Lichter auf. Du sitzt neben mir, deine braunen Tieraugen sind ferne. Du schnupperst tief die Luft ein. Komm, mein lieber Tierbruder, wollen wir noch ein wenig dem Flüstern des Lebens, das aus dem Wald strömt, lauschen, dem Hauch der Erde mit allen seinen Rätselein, denen du, mein liebes Tier, näher bist, als ich.